Slg. Her
2098

Sig. Her 2098

2098

Das

Gärtnerfest.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in drei Aufzügen.

Frankfurt am Mayn

bei P. H. Guilhauman.

1822.

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Frau Großherzogin zu Hessen,

als

allerhöchster Stifterin

des Frauenvereins

in dem

Großherzogthum Hessen.

Ein sanftes Bild von ächter Biederkeit
In jeder Noth zur Hülfe gleich bereit,
Sey Fürstin! Dir Verehrungsvoll ge-
weiht.
Und wenn es auch der Kunst nicht ganz gelang,
Daß sie in Tönen, Deiner würdig, sang,
So glaub' ich doch mit fester Zuversicht,
Dein edles Herz verschmähet dies Gedicht
Blos um des Gegenstandes willen nicht.

Dieses Drama wurde vor einigen Jahren zu einem besondern Zweck gedruckt, und ist daher nicht in den allgemeinen Buchhandel gekommen. Die Kritik hat es freundlich aufgenommen und vortheilhaft beurtheilt; wie dieß namentlich der Fall war in den Göttinger gelehrten Anzeigen, und in der Uebersicht der neuesten Literatur bei dem Morgenblatt, beide vom Jahr 1815. Das Büchlein mag nunmehr sein Glück weiter bei dem großen Publikum versuchen; vielleicht, daß ein Compositeur solches der musikalischen Bearbeitung würdig findet, und es dadurch auf die Bühne bringt.

Personen:

Baron von Edelmann.
Amalie, seine Tochter.
Lisette, ihre Freundin.
v. Glimmer.
Robert.
Nicolas, ein alter Harfenspieler.
Gollheim, Husaren-Lieutenant.
Carl, ein Bauerjunge.
Johann, Roberts Bedienter.
Bedienter des Barons von Edelmann.
v. Glimmers Bedienter.
Zwei Dienerinnen Amaliens.
Ein Husaren-Commando.
Jettchen, } zwei junge Mädchen.
Gretchen, }
Gärtner, Gärtnerinnen, Kinder und Landvolk.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

LEIHBIBLIOTHEK STUTTGART C.H.KETTNER

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Platz an der Landstraße, Jettchen und Gretchen, weiß gekleidet, sitzen im Vordergrunde und beschäftigen sich mit Blumen, die sie in Körbchen bei sich haben.)

Jettchen.

Wir schmücken die Hüthe
Wir zieren die Brust,

Gretchen.

Mit Blumen und Blüthe
In heiterer Lust.

Beide.

Rasch sind wir gegangen;
Uns trieb das Verlangen,
Wir stellen uns ein,
Um Zeugen des fröhlichen Festes zu seyn.

Jettchen.

Drum wollen wir eilen.

Gretchen.

Ich ruhte noch gern.

Jettchen.

Wir dürfen nicht weilen.

Gretchen.

Wir sind nicht mehr fern.

Beide.

Das Fest kann beginnen,
Drum laß uns von hinnen,
Laß munter uns gehn,
Damit wir die Feyer von Anbeginn sehn.

(stehn auf.)

Zweiter Auftritt.

Robert (kommt in leichter Reisekleidung die Landstraße her) Vorige.

Robert.

Ihr lieben Kinder seyd schon früh am Tage so munter und fröhlich, daß es ein Vergnügen ist, euch zuzuhören; wo kommt ihr denn her, und wo wollt ihr hin?

Jettchen.

Wir sind schon über eine Stunde Wegs gegangen, und wollen nun, nachdem wir hier ein wenig geruhet haben, weiter gehen.

Gretchen.

Wir haben noch ein halbes Stündchen bis zum nächsten Dorfe, wo wir hin wollen, und müssen uns eilen, um zur rechten Zeit dort zu seyn.

Robert.

Da werdet ihr aber sehr müde ankommen?

Jettchen.

O, was dies anbelangt, so denken wir heute dort noch zu tanzen.

Gretchen.

Und zwar bis spät in die Nacht.

Robert.

Ihr seyd allerliebste muntere Kinder; wer sich doch so mit euch des Lebens freuen könnte!

Jettchen nnd Gretchen

(singen unter tanzender Bewegung:)

Gezieret mit Blumen und Kränzen
Bei lustigen Sprüngen und Tänzen
Sind wir stets froh;
Machts eben so!
Und nun Ade!
Ade! mein Herr, Ade!

(gehen beide ab.)

Dritter Auftritt.

Robert (den Mädchen nachsehend.)

Glückliche Geschöpfe! wie auffallend treffen hier auf der Reise Kummer und Fröhlichkeit zusammen! Liebliche Wesen, tanzet ungestört den rosigen Pfad eurer Kindheit dahin.

Jahre der Kindheit,
O glückliche Zeit!
Das Kind nur allein
Weiß fröhlich zu seyn;

Es kennet noch nicht
Der Sorgen Gewicht;
Es fühlt nicht die Noth,
Die Zukunft ihm droht.

(geht auf der Landstraße fort, nach der Richtung, wo die Mädchen hingegangen sind.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer eines Dorfgasthofs.)

v. Glimmer (munter auf und abgehend.)

Auf Freyers Füßen geht sichs leicht,
Man schwebt so froh und frey;
Wie glücklich da die Zeit verstreicht
In süßer Tändeley!
Noch hat man in der ganzen Zahl
Von lieben Mädchen allzumal,
Die große schöne freye Wahl,
O Glück der Schwärmerey!

Erst forscht man bei der Schönsten nach,
Was sie von uns wohl denkt,
Seufzt mit der Liebe: O und Ach!
Bis sie das Herz uns schenkt?
Und bleibt sie spröde — immerhin!
Nach einer andern Schäferin
Von zärtlicherm und weicherm Sinn
Wird dann der Flug gelenkt.

Ein Korb, den uns ein Mädchen gab,
Ist freylich sehr verhaßt;
Doch nimmt man ihn mit Anstand ab,
So fällt er nicht zur Last;

Ja! keiner der den Muth sich nahm
Zu freyen, doch den Korb bekam,
Starb noch zur Zeit an seinem Gram,
Denn man ist bald gefaßt.

(er klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Carl. v. Glimmer.

Carl.

Was beliebt dem Herrn?

v. Glimmer.

Trifft man die Herrschaft auf dem Schlosse jetzo wohl schon aus den Betten an?

Carl (lachend)

Aus den Betten? es ist ja neun Uhr!

v. Glimmer.

Das weiß ich; also steht man dort früh auf?

Carl.

Spätstens um 6 Uhr ist alles, was im Schlosse wohnt, aus den Federn und an der Arbeit.

v. Glimmer.

Aber doch wohl Fräulein Amalie noch nicht?

Carl.

Diese gewöhnlich am ersten, denn sie besorgt die ganze Haushaltung.

v. Glimmer.

Da wird sie aber ihre Toilette spät machen;

Carl.

Ich weiß nicht, was Toilette machen heißt.

v. Glimmer.

Dummer Junge, sich anziehen.

Carl.

Ey, natürlich wird sie sich anziehen, so bald sie aus dem Bette aufsteht; wenigstens weiß ich es nicht anders; wenn sie es aber befehlen, so will ich auf das Schloß gehen und nachfragen.

v. Glimmer.

Packe dich zur Thür hinaus, du Dummkopf!

Carl.

Ich danke für die Höflichkeit; die Stadtleute wissen sich doch manchmal auch geradezu auszudrücken.

v. Glimmer.

Ich glaube, du willst noch nasenweis seyn? (er geht auf Carl los; dieser springt zur Thüre hinaus.)

Sechster Auftritt.

v. Glimmer (allein)

Also wäre ich so weit, um vor Fräulein Amalie erscheinen zu können; man sagt, sie sey schön, gut! sie hat Vermögen; gut! sehr gut! Sie soll Verstand haben; vielleicht nicht gut. Sollte sie aber auch von feinem Ton seyn? Ich fürchte, da wird es fehlen. Der Vater ist ein Landjunker, wer aber lange auf dem Lande lebt, der geht in feinen Sitten zurück, und hängt gewöhnlich an einem lästigen altmotischen Ceremoniel; alsdenn kann man freylich seinen Kindern auch keine andere Bildung geben; nun, es wird sich ausweisen, wie es damit steht. Ob ich wohl jetzt gehen soll? (er schlägt in die Hände.)

Wohlan, Wohlan!
Nun frisch voran,
Ich gehe fort,
Und bringe dort
Mein süßes Wort
Beim Fräulein an;
Freund Amor gehe mit,
Und leite meinen Schritt,
Hilf mir du kleiner Ehrenmann,
Daß ich ihr Herz erobern kann.

Wohlan, wohlan!
Nur frisch voran,
Wer langsam schleicht,
O! der erreicht
Das Ziel nicht leicht
Auf Amors Bahn;
Ja, drum nicht lang' verweilt
Zum Fräulein hingeeilt,
Und dort mit Witz und Artigkeit,
Um ihre reiche Hand gefreyt.

Wohlan, wohlan!
Drum frisch voran,
Wer zu viel sinnt
Eh' er beginnt
Ob er gewinnt,
Fängt meist nichts an.
Wer sich zu lang bedacht
Hat's oft sehr schlecht gemacht!
Drum ohne längern Aufschub fort,
Dies Glück blüht nicht an jedem Ort.
(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Scene verwandelt sich in einen Platz vor dem Eingang des Dorfes, wo unter Bäumen ein Rasenaltar mit Stufen steht, und Einrichtungen zu einem ländlichen Feste bemerklich sind.)

Baron Edelmann. Amalie.

(treten von der Seite zusammen auf.)

Baron.

Die Leutchen haben die Sache ganz artig gemacht; auch ist das Wetter günstig, und ich denke, daß Alt und Jung heute recht froh seyn sollen. —— Amalie, glaubst du nicht, daß der heutige Tag noch ein besonders merkwürdiger Tag für dich werden könnte? Herr von Glimmer ist, wie ich höre, angekommen, was meinest du?

Amalie.

Liebster Vater, noch weiß ich sehr wenig von diesem Menschen; wenn ich aber aufrichtig gestehen soll, so zweifle ich nach diesem wenigen, daß er mir gefallen dürfte.

Baron.

Er ist doch aus einer reichen angesehenen Familie, ein Mann von Connexionen, dem es vielleicht gelingt, einstens einen glänzenden Posten zu erhalten; durch eine Verbindung mit ihm würdest du in die vornehmen Zirkel der Residenz treten, und dort die Freuden der großen Welt in vollem Maaße genießen können.

Amalie.

Ich wünsche mir kein Gold,
Nicht hohen Rang noch Stand;
Ich bin der Stille hold,
Und lobe mir das Land.
Ja, alles was die Stadt
An Glück zu geben hat,
Das würde mir nur leerer Schein,
Und nie das Glück des Lebens seyn.

Ich bring in Einsamkeit
Die Stunden thätig hin;
Dies giebt Zufriedenheit
Und muntern frohen Sinn;
Wem weniges genügt,
Der sieht, in sich vergnügt,
Der großen Welt in stiller Ruh
Am liebsten aus der Ferne zu.

Baron.

Deine Neigung für die ländliche Stille folgt aus der Art deiner Erziehung; stelle dir aber nur das Leben in der großen Welt nicht so schlimm vor; wer bei gesundem Kopfe ein unverdorbenes Herz mit dahin bringt, der kann auch dort, wie hier, wahres Glück und reine Zufriedenheit finden; man darf die großen Vorzüge jener Verhältnisse genießen, ohne an den Thorheiten und Verkehrtheiten in denselben Theil nehmen zu müssen. Auch dort wird dem wahren Verdienste von den Bessern die gebührende Achtung nicht versagt. Künste und Wissenschaften erheben daselbst den Geist zu Gefühlen, welche wir ohne sie gar

nicht, oder wenigstens nicht in so hohem Grade kennen lernen.

Amalie.

Ich zweifle nicht daran, daß Sie recht haben; ich sprach bloß nach dem Gefühle meines Herzens, und dieses wünscht, daß es nie anders mit mir werden mögte; mit Tausenden, welche die Welt glücklich preißt, würde ich nicht tauschen, denn gewiß, sie sind in sich nicht so glücklich, wie ich es hier bei Ihnen bin.

Baron.

Die Ansichten des Lebens hängen von Umständen ab, also ändern sich jene mit diesen. — Sieh'! ich glaube, dort kommt dein Freyer schon, ich will bei eurer ersten Zusammenkunft nicht lästig seyn.

Amalie (verlegen.)

Bleiben Sie doch, lieber Vater.

(der Baron geht auf der Seite ab.)

Achter Auftritt.

Amalie. v. Glimmer.

(kommt leichthüpfend vom Dorfe her.)

v. Glimmer.

Im Wettlauf mit den Winden
Eil' ich, Sie hier zu finden;
Mir wurden die Secunden
Zu ewig langen Stunden;
O! fänd' ich hier zum Lohne
Des Wettlaufs, meine Krone.

Amalie.

Sie sind uns zwar willkommen
Und gerne aufgenommen;
Doch fürchte ich, die Eile
Führt Sie zur langen Weile.
Auch weiß ich keine Krone,
Nichts von verdientem Lohne.

v. Glimmer.

Wo sich die Amoretten
Auf schönen Wangen betten,
Auf Lilien und Rosen
So überglücklich kosen —
Wo solche Reitze prangen,
Ist gleich das Herz gefangen.

Amalie.

Bis jetzt sucht' ich vor allen
Mir selbst nur zu gefallen,
Frug nicht, ob ich die Gabe
Des äußern Reitzes habe,
Nicht, ob auf meinen Wangen
Der Schönheit Farben prangen.

v. Glimmer und Amalie (zugleich.)

In einer solchen Lage
Verlebt man heitre Tage;
Mit einem frohen Herzen
Scheucht man den Gram durch Scherzen;
Vom Lärm der Welt geschieden
Lebt man in sich zufrieden.

Mit frischem leichtem Blute
Bleibt man bei gutem Muthe;

Bewegung, reine Lüfte,
Der Blumen süße Düfte
Und inrer Friede geben,
Uns Kraft zum frohen Leben.
(Amalie will abgehen, der Baron kommt und führt sie sanft zurück.)

Neunter Auftritt.

Baron. Vorige.

Baron (zu Glimmer.)

Ich grüße Sie mit meinem besten Gruße, und freue mich Ihrer Bekanntschaft.

v. Glimmer.

Ich wollte die Ehre haben, Ihnen im Schlosse meine Aufwartung zu machen —

Baron.

Ich bedaure, daß Sie sich vergeblich dahin bemühet haben; eine kleine ländliche Anstalt (nach dem Altar zeigend) führte uns heute früher wie gewöhnlich aus dem Schlosse.

v. Glimmer.

Ah! dies scheinen Anstalten zu einem Feste zu seyn.

Baron.

Zu einem zwar einfachen, aber fröhlichen uud nützlichen Feste.

v. Glimmer.

O, ich glaube dies gern, die einfachen Feste sind zuweilen auch fröhlich.

Baron.

Der Regel nach wohl öfters als glänzende Feste.

v. Glimmer.

Auf dem Lande mag dies der Fall seyn, aber in der Stadt verlangt man doch bei einer jeden Fète einen gewissen Glanz, einiges Geräusch, und besonders etwas Ueberraschendes, sonst findet man sie ohne Effekt, und ennuyant.

Baron.

Unserem Feste gehen freylich diese Eigenschaften alle ab, und doch unterhält es die Theilnehmenden sehr.

v. Glimmer (zu Amalien.)

Vielleicht, mein schönes Fräulein, ist es Ihr Geburtsfest, welches heute begangen wird? o! das wäre ein doppeltes Glück für mich, Ihre Bekanntschaft an einem so feyerlichen Tage gemacht zu haben.

Amalie.

Verzeihen Sie, wenn es auch ein Glück für Sie wäre, meine Bekanntschaft gemacht zu haben; so bliebe es doch nur ein einfaches Glück; es ist heute mein Geburtstag nicht.

Baron.

Das heutige Fest ist ein allgemeines Fest für mein Dörfchen.

v. Glimmer.

Auch der Geburtstag des Fräuleins würde ein allgemeines Fest, nicht nur für Ihr Dorf, nein auch für alle diejenigen seyn, die Interesse für Schönes und Gutes haben.

Amalie (mit kalter Verbeugung.)

Wir feyern eigentlich heute einen Festtag der Armuth.

v. Glimmer.

Festtag der Armuth? Was heißet das? (ironisch) In meinem Kalender steht dieser Festtag nicht.

Baron.

Auch nicht in dem unsrigen; aber die Veranlassung zu dem Feste findet sich doch sicher auch in Ihrem Herzen.

v. Glimmer.

Ich verstehe Sie; ganz gewiß! ich gebe gern den Armen, ich bin freygebig und wohlthätig.

Amalie.

Gut, wenn Freygebigkeit immer zugleich auch Wohlthätigkeit ist.

v. Glimmer.

Ich dächte, dies wäre ziemlich einerley, wenigstens bei Ihnen, denn Freigebigkeit aus Ihren schönen Handen, muß einem jeden Wohlthat werden.

Amalie.

Erlauben Sie mir zu bemerken, daß Freigebigkeit und Wohlthätigkeit gar nicht einerlei sind, denn Sie selbst geben gleich ein Beispiel davon.

v. Glimmer.

Wie so? wie so?

Amalie.

Sie sind sehr freigebig mit Complimenten, und diese Freigebigkeit ist keine Wohlthat.

v. Glimmer (etwas empfindlich.)

Man muß Ihren Scharfsinn bewundern.

Baron.

Im Allgemeinen wird Dir dein Geschlecht diese Behauptung ohne Beweis nicht nachgeben.

v. Glimmer.

Ja, auf Beweis wird es hier noch ankommen, auf Beweis!

Amalie.

Diesen will ich Ihnen nicht schuldig bleiben; entweder glaube ich solchen Schmeicheleien, oder nicht; glaube ich ihnen, so machen sie mich eitel; jemand eitel machen, ist aber keine Wohlthätigkeit; glaube ich Ihren Complimenten nicht, so muß ich dafür halten, daß Sie meiner spotten, und die Erweckung dieses Gefühls kann ich auch nicht Wohlthätigkeit nennen.

v. Glimmer.

Sollte aber wohl eine Person von Ihrem Verstande eitel werden können?

Amalie (ironisch.)

Ich glaube selbst, in unserm als Beispiel angenommenen Falle eben nicht; außerdem aber stehe ich nicht dafür. Dieser Versuchung unterliegen oft die größten Geister, und ein schwaches Mädchen sollte sich über solche erhaben glauben?

O, wie so schnell, und wie so weit
Wirkt oft das Gift der Eitelkeit
Von Schmeichlern beigebracht,
Es bringt uns, kostet man es kaum,
In sanften Schlaf und süßen Traum,
Von dem man schwer erwacht;
Drum haß ich alle Schmeicheley,
So süß sie auch den Ohren sey.

(Geht mit einer kurzen Verbeugung ab, Glimmer sieht ihr mit Verwunderung nach.)

Zehnter Auftritt.

Nicolas (mit einer Harfe, kommt von der andern Seite.)

Baron. v. Glimmer.

Nicolas.

Gott grüße Sie tausendmal, gnädiger Herr!

Baron (reicht ihm die Hand.)

Willkommen lieber Alter, herzlich willkommen! ich war schon besorgt, ihr möget diesmal nicht bei unserem Feste erscheinen; desto mehr freuet es mich, euch gesund zu sehen.

Nicolas.

Es gehet freilich allmählig gemach mit mir, doch so lange ich nur noch fort kann, bleibe ich von diesem Feste nicht weg; ich habe mich gestern Abends herbei gemacht.

v. Glimmer (für sich.)

Es scheint, daß dieser Kerl hier etwas gilt, ich werde ihm wohl auch ein wenig schön thun müssen.

Baron.

Setzt Euch, guter Alter; was macht die Kunst, habt Ihr seit vorigem Jahre nichts Neues gelernt?

Nicolas (setzt sich auf eine Rasenbank an der Seite.)

Nicht viel, doch ein hübsches Liedchen fällt mir ein, (er stimmt seine Harfe.)

v. Glimmer.

O, laßt doch hören, ich bin überzeugt, daß Ihr recht schön spielt.

Nicolas

Nicolas (sieht ihn prüfend an.)

Ueberzeugt? woher denn?

v. Glimmer.

O! die Kunst wird bald den Meister verrathen, sicher bekommen wir einen schönen Bardengesang zu hören, wie Bragur und Ossian sangen.

Nicolas.

Wie diese Männer sangen, das weiß ich nicht; mein Liedchen ist ganz schlicht, ohne Kunst und Schmuck. (spielt und singt.)

Wohl dem, dem es durch Singen
Und Klimpern will gelingen,
Den Nächsten zu erfreun;
Es hat so gar viel Guts
Und macht so frohen Muths,
Den andern nützlich seyn.

Wohl manchem könnts gelingen,
Durch Klimpern oder Singen
Den Nächsten zu erfreun,
Hätt' er nur Sinn dafür;
Doch ihm gehts nicht wie mir,
Ihm fällt dies niemals ein.

Zwar mancher singt und klimpert,
Sitzt Tage lang und stümpert,
Um andre zu erfreun;
Doch ihm gelingt es nie,
Ihm fehlt die Melodie,
Die Kummer kann zerstreun.

Wohl mir, obgleich nur Stümper,
Daß ich durch mein Geklimper

Doch andre kann erfreun;
Daß ich, wenn immerhin
Ich arm und niedrig bin,
Doch Kummer kann zerstreun.

v. Glimmer.

O bravo, bravo! deliciös, man sollte glauben, Ringulphs Harfe zu hören.

Baron.

Es geht noch immer gut mit Eurer Kunst. (zu Glimmer) Ist es Ihnen gefällig zum Frühstück zu kommen? (Baron und Glimmer gehen, Nicolas folgt ihnen.)

Eilfter Auftritt.

(Ländliche Musik spielt vom Dorfe her einen Marsch; aus dem Dorfe kommt ein Zug Gärtner und Gärtnerinnen festlich gekleidet; ihnen folgen Knaben, eben so gekleidet, welche Paarweise Obstkörbchen tragen, dann Mädchen in der Kleidung der Gärtnerinnen, welche Paarweise Blumengehänge tragen; der Zug geht um den Altar herum, dann bildet er einen Halbkreis um denselben, so daß in der Mitte die Gärtner und Gärtnerinnen, auf der einen Seite die Knaben, und auf der andern Seite die Mädchen stehen; jetzt stimmt das Chor an.)

Chor.

Mit frohem Danke bringen wir
Auch dieses Jahr die Opfer hier
Dem Geber aller Gaben.
Den Früchten schenkte Gott Gedeih'n,
Drum lasset uns den Armen weihn
Was wir nur Gutes haben;

Auf! Knaben, auf! reichet die Körbe uns dar
Zum Opfer des Dankes auf diesem Altar.

Drei Gärtner.

Köstliche Früchte
Mit Sorgfalt erzogen,
Durch Segen Gottes
Mit Würze erfüllet.

(Die Knaben reichen die Fruchtkörbe, die drei Gärtner nehmen sie ihnen nach und nach ab, und singen:)

Erster Gärtner.

Hier die Pfirschen;

Zweiter Gärtner.

Hier noch Kirschen;

Dritter Gärtner.

Hier die Pflaumen;

Die drei Gärtner zusammen.

Götterkost für jeden Gaumen.

Erster Gärtner.

Seht Melonen

Zweiter Gärtner.

Und Citronen,

Dritter Gärtner.

Frucht der Reben,

Die drei Gärtner zusammen.

Die dem Menschen Labsal geben.

Chor.

Auch banden zu noch höh'rer Zier
So manche Blüth' und Blumen wir

In duftende Gewinde;
Wir hängen sie am Altar hin,
Damit hier jeder reine Sinn
Genuß und Labsal finde.
Auf! Mädchen, auf! reichet die Blumen uns dar
Zum Opfer des Dankes auf diesem Altar.

Drei Gärtnerinnen.

Freundliche Blnmen,
O! liebliche Bilder
Menschlicher Freuden
In glücklicher Blüthe.

(Die Mädchen reichen die Blumengehänge den drei Gärtnerinnen, welche sie an den drei sichtbaren Seiten des Altars aufhängen, sie singen dabei nach und nach:)

Erste Gärtnerin.

Seht sie blühen!

Zweite Gärtnerin.

Seht sie glühen!

Dritte Gärtnerin.

Laßt sie glänzen

Alle drei zusammen.

In Gewinden und in Kränzen.

Erste Gärtnerin.

Froh gebunden,

Zweite Gärtnerin.

Gern gewunden,

Dritte Gärtnerin.

Laßt sie prangen

Alle drei zusammen.

An dem Altar aufgehangen.

Chor.

So fruchtreich, wie die Körbe hier
Sey, biedrer, edler Stifter dir,
Dein wohlthunvolles Leben.
Wie diese bunten Blumenreihn,
So mög' es froh und heiter seyn,
Das wolle Gott dir geben!
Mit Blumen, in Freude und Segen gepflückt,
Sey Edler der Pfad deines Lebens geschmückt.

(Der Zug geht in voriger Ordnung unter Musik zurück nach dem Dorfe.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(vorige Scene.)

Nicolas mit der Harfe. Robert (kommt die Straße her.)

Robert (geht auf Nicolas zu.)

Guten Morgen Alter! Dies ist ja doch das Dorf des Barons Edelmann?

Nicolas.

Ja wohl, der Wohnsitz eines braven Mannes.

Robert.

So höre ich; was bedeutet denn der feyerliche Zug, welcher eben weggieng, und hier dies? (auf den Altar zeigend.)

Nicolas.

Es ist eine Veranstaltung von dem Baron, die etwas weitläuftig zu erzählen ist.

Robert.

Das thut nichts; Anstalten eines braven Mannes haben auch einen guten Zweck; man hört gern davon sprechen, und Gutes zu erzählen und zu rühmen, war ja immer Beruf der Harfner. Seyd Ihr auch ein hiesiger Unterthan?

Nicolas.

Nein, ich wohne in der Stadt, komme aber nun schon seit vielen Jahren auf diesen Tag hieher zu dem Gärtnerfeste.

Robert.

Also das Gärtnerfest? erzählt mir doch das Nähere davon, ich bitte euch darum.

Nicolas.

Nun! ich erzähle gern davon;
Es pfleget nemlich der Baron
Mit Lust der Gärtnerei;
Und denket als ein braver Mann
So viel er immer weiß und kann,
Auf andre Lust dabei.

Robert.

Der Baron muß ein wackeres Herz haben.

Nicolas.

Er reicht daher zu diesem Fest
Vom Obst, das Gott ihm wachsen läßt,
Das beste reichlich dar.
Dies wird alsdenn aus Dankbarkeit
Zur Lindrung mancher Noth geweiht
An diesem Tag im Jahr.

Robert.

Dies ist also das Obst in jenen Körben? worin bestehen aber die Feyerlichkeiten des Festes?

Nicolas.

Kaum graut' der frühe Morgen heut,
So rief das erste Kirchgeläut
Das Volk ins Gotteshaus;
Un Obst mit schönen Blumen trug
Dorthin ein feyerlicher Zug,
Geschmückt mit Band und Strauß.

Robert.

Nun verstehe ich die Sache allmählig näher; o! ein herzerhebendes Erndte- und Dankfest; was geschiehet denn nun in der Kirche?

Nicolas.

Dort setzt man diese Gaben hin,
Und danket Gott mit frohem Sinn
Für Segen und Gedeihn;
Dann geht der Zug je Paar und Paar
Nach diesem festlichen Altar,
Und singt den heitern Reih'n.

Robert.

Was giebt es nun aber weiter hier mit diesem Obste?

Nicolas.

O! alles rennet, alles lauft,
Und ieder, wer nur Geld hat, kauft
Dies Obst, wie liebes Brod.
Man zahlet gerne hohen Preis,
Bestimmt, wie dies ein jeder weiß,
Für Arme in der Noth.

Robert.

Also Linderung der Noth, Erweckung des Fleißes in der Gärtnerei, und Dankbarkeit gegen den gütigen Geber ist ein dreifacher Zweck dieser Anstalt! o, schön! sehr schön; ist damit die Feierlichkeit geendigt?

Nicolas.

Die Gärtner, die von weit und breit
Man auch zu dieser Festlichkeit

Als Gäste kommen läßt,
Ergötzt im Schloß ein gutes Mahl,
Und Frohgesang bei dem Pocal,
Beschließt das Gärtnerfest.

Robert.

Dank! herzlichen Dank, für Eure Beschreibung (er besinnt sich) gut! es sey! (zu Nicolas) könnte nicht noch ein Gärtner im Dienste des Barons ankommen?

Nicolas.

Es mag wohl seyn? ist Er etwa selbst Gärtner?

Robert.

So halb und halb wenigstens; ich liebe die Gärtnerei sehr, und wünsche Gelegenheit zu finden, noch mehr zu lernen.

Nicolas.

Diese würde Er bei dem Schloßgärtner sicher haben; der ist ein Mann, der das Seinige aus dem Grunde versteht; und übrigens glaube ich, Er würde sich auch recht gut zu dem Herrn Baron schicken.

Robert.

Woher glaubt Ihr dies?

Nicolas.

Das will ich Ihm sagen; wenn man lange in der Welt gelebt, viele Menschengesichter gesehen, und gegen einander verglichen hat, so erwirbt man sich allmählig die Gabe, in den Gesichtern so ziemlich das Wahre von dem Falschen unterscheiden zu können; in Seinem Gesichte finde ich etwas, das mir gleich sagt, Er sey ein Mensch, wie sie

der Herr Baron gern hat; nur dies merke Er sich, wenn er auf dem Schlosse ankommt, so muß er sich Mühe geben, etwas freundlicher auszusehen, denn der Herr hat gerne fröhliche Gesichter um sich her, und ist auch daran gewöhnt. Also Er wünscht einen Gärtnerdienst auf dem Schlosse?

Robert.

Guter Freund, wenn Ihr mir dazu verhelfen könnt, so will ich gern erkenntlich seyn.

Nicolas.

Ich habe mir es noch nie bezahlen lassen, wenn ich einem ehrlichen Manne in der Welt forthelfen konnte; also kurz, Er will Gärtner bei dem Herrn Baron werden?

Robert.

Nach demjenigen, was Ihr mir von ihm sagt, herzlich gern.

Nicolas.

Nun Er soll es werden; hier hat er meine Hand darauf, Herr Gärtner! damit Er aber lustiger wird, so will ich Ihm das Gärtnerliedchen aufspielen: Ich lobe mir den Gärtnerstand! Er kann es ja wohl singen?

Robert.

Ich denke wohl, es soll gehen.

Nicolas.

Gut, so singe Er, ich will Ihn secundiren.
(Beide singen zur Harfe.)

Ich lobe mir den Gärtnerstand,
Zwar hat er manche Plage,
Doch welcher Mensch auf Erden fand
Beständig gute Tage?

Dem Gärtner kommt der Morgen
Und Abend ohne Sorgen,
Denn Arbeit in dem Freyen schafft
Dem Geiste Muth, dem Körper Kraft.

Er ist von Herzen brav und rein,
Wie ihn Natur erzogen;
Sein Scherz ist zwar nicht glatt und fein,
Sein Wort nicht abgewogen,
Doch meynt er's gut, drum trauet,
Drum schöne Mädchen, bauet
Auf's Wörtchen, das der Gärtner spricht;
Verlaßt euch drauf, er täuscht euch nicht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie.

Nun Nicolas! Habt Ihr keine Anfechtung gehabt? hat niemand versucht, ungeweihte Hände an das Opfer zu legen?

Nicolas.

Nein, gnädiges Fräulein, gar nicht.

Amalie (zu Nicolaus heimlich.)

Wer ist denn dieser Fremde?

Nicolas (im gewöhnlichen Tone.)

Ein Gärtner, welcher Dienste auf dem Schlosse sucht. (zu Robert, welcher bescheiden zurück getreten war) Komme Er her, und mache Er sein Kompliment dem gnädigen Fräulein. Wie heißet Er denn?

Robert (mit einer anständigen Verbeugung zu Amalien.)

Robert, Ihro Gnaden.

Amalie.

Sie kommen heute erst hier an?

Robert.

Zu dienen. Vor einer Viertelstunde; ich habe aber in der kurzen Zeit, welche ich mit diesem wackern Alten verplauderte, so viel Gutes von der Herrschaft dieses Dorfes gehört, daß ich für den Augenblick keinen sehnlicheren Wunsch kenne als den, mit solchen glücklichen Menschen, wie sie es unter dieser Herrschaft seyn müßen, leben zu dürfen.

Amalie.

Haben Sie schon als Gärtner gedient?

Robert (etwas verlegen.)

Als Gärtner habe ich eigentlich noch nicht gedient, aber ich liebe die Gärtnerei sehr, und verstehe mich auch ziemlich darauf.

Amalie.

Es ist ein Vorzug dieser Beschäftigung, daß sie an sich selbst schon so einladend ist, daß es ein jeder, der sich ihr widmet, leicht immer weiter darin bringt.

Robert.

Sehr wahr; der Reitz der Neuheit, welcher die Seele der Unterhaltung ausmacht, verlieret sich nie in der Gärtnerei; daher sie denn auch selbst große Köpfe zur Nebenbeschäftigung gewählt haben; und was schon allein das Dauerhafte die-

ses Vergnügens beweist, ist dies, daß solches oft noch bei alten, allen übrigen Weltfreuden abgestorbenen Personen der letzte und einzige Gegenstand ihrer Unterhaltung bleibt.

Amalie.

Ihre Kenntnisse beschränken sich wohl nicht allein auf die Gärtnerei? Ist sie vielleicht auch nur Nebenbeschäftigung bei Ihnen?

Robert (etwas verlegen.)

Sie soll wenigstens meine Hauptbeschäftigung seyn, wenn ich so glücklich bin, hier angestellt zu werden.

Amalie.

Mein Vater wird Sie recht gern aufnehmen.

Nicolas.

Nun dann, so komm Er mit mir auf das Schloß.

(Nicolas und Robert gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Amalie (allein.)

Dieser Mann mag seyn, wer er will, der Garten allein ist nicht die Welt, worin er sich gebildet hat; er verräth Erziehung und Gefühl; sein Herz scheint gut zu seyn, wenigstens spricht sein Gesicht sehr für ihn; wenn ich dagegen den Herrn von Glimmer — doch, wie fällt mir in diesem Augenblick der Geck ein? Die Extreme berühren sich, sagt man; und, setzt der Moralist hinzu, am ersten in den Köpfen der Mädchen. Der

fatale Glimmer! wenn mein Vater nur nicht wünscht, daß ich ihm meine Hand gebe; ich würde in die peinigendste Verlegenheit kommen; ich könnte mich unmöglich entschließen, ihn zu nehmen.

Wir Mädchen sind drum zu beklagen,
Daß es die Sitten uns versagen,
Den Mann nach eigner Wahl zu frey'n.
Daß es daher in mancher Ehe
Schlecht um das Glück des Weibes stehe,
Kann leider! wohl nicht anders seyn.
Der Eindruck für den Augenblick
Bestimmt oft unser künftiges Geschick.

Bald setzt blos eine unsrer Launen
Den Geist der Männer in Erstaunen,
Oft lockt sie schon ein schönes Kleid.
Selbst manche unsrer Fehler finden
Sie reizend, um das Band zu binden,
Zu unserm künft'gen Herzeleid.
Bald freyen sie ohn' alle Wahl
Zu eigner, und des armen Mädchens Quaal.

Oft ist es Schönheit, der sie zollen,
Oft Witz und Scharfsinn, was sie wollen,
Oft vieles Gold zum Weltgenuß.
Doch, ist die Ehe erst vollzogen,
So glauben sie sich bald betrogen,
Und fühlen kalten Ueberdruß.
Dann ist vom unbedachten Schritt
Des Mannes, auch die Frau das Opfer mit.

(Zwei Dienerinnen Amaliens kommen an den Altar, um die Körbe und Blumen zu ordnen; Amalie bemerkt sie, nähert sich ihnen, und tritt in gleicher Absicht auf der Hinterseite des Altars auf dessen Stufen.)

Amalie.

Jetzt wollen wir alles in Ordnung bringen, denn die Kaufliebhaber werden bald kommen; (Glimmer kommt) o weh! diesen meynte ich nicht. (Die Dienerinnen gehen während des folgenden Auftritts stillschweigend ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie. v. Glimmer.

v. Glimmer.

Ist dieses nicht Pomone
Auf segenvollem Throne?
Vielleicht auch dien ich Floren,
Umgeben von den Horen,
Die hier in voller Götterkraft
Elysium auf Erden schafft?

Amalie
(welche sich inzwischen dem Vorgrund nähert.)

Ich heiße nicht Pomone,
Ich war auf keinem Throne,
Sie dienen hier nicht Floren,
Sie sehen keine Horen.
Auch ist es keine Götterkraft,
Die hier nur etwas Ordnung schafft.

v. Glimmer.

O! dürft ich Ihnen klagen!

Amalie.

Was wollen Sie mir sagen?

v. Glimmer.

Ich fühle Pein und Schmerzen;

Amalie.

Doch wohl nicht in dem Herzen?

v. Glimmer.

Ich liebe Sie, man kann nicht mehr!

Amalie.

Ach, diesen Schmerz beklag ich sehr!

v. Glimmer und Amalie (zugleich.)

v. Glimmer	Amalie
Könnt ich Ihr Herz erweichen;	Dies kann mich nicht erweichen,
Mein höchstes Ziel erreichen;	Ich liebe nicht dergleichen,
Erhören Sie mein Flehen!	Ich muß vielmehr gestehen,
O! lassen Sie mich sehen,	Mich rühret nicht Ihr Flehen,
Daß ich im allerhöchsten Sinn	Ich fühle es im höchsten Sinn,
Der glücklichste der Männer bin!	Daß ich für Sie kein Mädchen bin.

v. Glimmer

(sieht ihr verwundert nach, nach einer kleinen Pause.)

Wie spröde das Ding doch thut! ey! ey! nun ich denke, es soll so schlimm nicht gemeynt seyn; ein zweiter Versuch wird schon besser gelingen; auf dem Schlosse finde ich sie wohl wieder; ich muß bald wissen, wie ich eigentlich daran bin. Vielleicht geht es, wenn ich den Vater für mich zu gewinnen suche — oder — wirkt einige Freigebigkeit gegen die Kammerjungfer: liebt sie mich auch nicht, je nun, so hat sie doch Geld.

(geht ab.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

(Die Scene verwandelt sich in einen Garten.)

Robert

(als Gärtner mit dem Grabscheid, nachdenkend auftretend.)

Ich bin freilich hier zu guten Menschen gekommen, allein bei allen dem, welche Aussicht? was wird das Ende seyn? Die Ungewißheit meines Schicksals peiniget mich schrecklich! Wenn die Sache unglücklich ausgienge? kann ich alsdann hier bleiben, in dieser Lage fortleben? — Zwar scheue ich die Arbeit nicht, aber es wäre doch hart, immer als Dienstbote nur unter dem Nebengesinde leben zu müßen. Gott weiß, wie es gehen wird.

Bist du auf immer mir verschwunden,
O, du! des Frohsinns goldne Zeit?
Wo seyd ihr sorgenfreyen Stunden,
Und wo bist du, Zufriedenheit?
Ist alles denn für mich verloren,
Hat sich das Schicksal mir verschworen?
Gefühl der Ehre harten Pflicht,
Mein letzter Trost, verlaß mich nicht.

Welch Geschick hat mich betroffen,
Welche Aussicht steht mir offen!
Unter Fremden, unbekannt,
Ohne Ruhe, ohne Frieden
Von den Lieben all' geschieden,
Aus der Heimath weggebannt!

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Amalie und Lisette.

(treten von der andern Seite auf.)

Lisette.

Sieh, da geht ja unser melancholischer Gärtner hin!

Amalie.

Ich mögte wohl seine Geschichte näher wissen, doch nehme ich Anstand, ihn darnach zu fragen; wenn ich nicht irre, so hat dieser Mensch einen heimlichen Kummer.

Lisette.

Ich will mich mit ihm in ein Gespräch einlassen, und sehen, ob ich etwas Näheres aus ihm heraus bringe, sollte er sich vielleicht über eine unglückliche Liebe grämen? ein solches Geheimniß wollte ich ihm bald entlocken; denn Leidende, welche gleiches Uebel quält, erkennen sich leicht, und werden schnell offenherzig gegen einander.

Amalie.

Warum soll er denn nun gerade durch Liebe leiden? du ahndest auch überall nur dein eignes Uebel; es giebt ja sonst der Leiden so manche in der Welt!

Lisette.

Ich habe, Gottlob! ausser diesem noch kein anderes kennen gelernt; ich will ihn aufsuchen und hieher bringen, da können wir ihn gemeinschaftlich ausforschen.

Amalie.

Aber er darf es nicht merken, daß ich neugierig auf seine Geschichte bin, hörest du?

Lisette.

Ja, ja, laß mich nur gewähren. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Amalie (allein.)

Im Schooße der Zufriedenheit,
Am Arme der Genügsamkeit
Beschleicht uns oft ein Sehnsuchtsschmerz;
Wir wissen dann nicht, was uns fehlt,
Ein unruhvolles Treiben quält
Das vormals unbefangne Herz.

O, guter Gärter, sage mir,
Was martert dich, was fehlet dir?
Was hüllt dein Aug' so düster ein?
Quält hoffnungslose Liebe dich?
Sag' an, die Neugier foltert mich,
Umsonst wirst du nicht traurig seyn!

(Lisette tritt mit Robert auf.)

Achter Auftritt.

Amalie. Lisette. Robert (mit einer Rose in der Hand.)

Robert (zu Amalien.)

Ich fand in dem Garten noch eine Rose in ganzer Vollkommenheit; das Fräulein hier sagte,

daß Ihnen die Rosen angenehm seyen, und daß ich Ihnen diese überreichen dürfe; ich unterstehe mich daher. (überreicht sie.)

Amalie.

Diese Rose ist wirklich sehr schön; ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, ich liebe die Blumen überhaupt sehr, vorzüglich aber die Rosen.

Robert.

Und doch finde ich nicht viele Rosenstöcke in dem Garten; das wundert mich; ich will deren für die Zukunft genug anpflanzen; ich will dafür sorgen, daß Sie das ganze Jahr hindurch Rosen haben sollen, und werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich auf diese Art Ihren Pfad, in so weit er unter meiner Aufsicht steht, mit Rosen schmücken darf.

Lisette.

Ich hätte nicht erwartet, daß ein Mann von so düsterer Miene so sehr darauf bedacht wäre, andern Freude zu machen.

Robert.

Es ist leichter, Freude in andern zu erwecken, als in sich selbst; und am Ende ist dies auch immer das Vortheilhafteste; denn man schafft dadurch doppelte Freude, erstlich demjenigen, welchen man erfreuet, und denn sich selbst durch das Gefühl, andere erfreuet zu haben.

Amalie.

Schade! daß nicht alle Menschen so rechnen. Wenn man aber jung und gesund ist, so fällt es nicht schwer, auch unmittelbar Freuden zu finden,

besonders auf dem Lande, wo uns die Natur so manchen Anlaß zur Fröhlichkeit und zum Vergnügen giebt.

Robert.

Der Himmel erhalte Ihnen, gnädiges Fräulein, diese glückliche Gemüthsstimmung, und bewahre Sie vor allem Mißgeschick.

Lisette.

Gar oft bringen wir uns aber selbst durch veranlaßte, oder wohl gar eingebildete Uebel, um das Gefühl der Heiterkeit, und ich halte es für eine Unterlassungssünde, sich nicht über das Gute, das uns der Schöpfer in der Welt gegeben hat, zu erfreuen, wenn nicht etwa unabwendbare Leiden unsern Geist niederdrücken, und ihn verhindern, sich durch vernünftigen Genuß zur Freude zu erheben.

Robert (mit Nachdruck.)

Ja, wenn nicht etwa Leiden uns niederdrücken! sehr richtig! denn von dem Kranken kann man nicht fordern, sich gesund anzustellen, und von dem Unglücklichen nicht, sich zu freuen.

Lisette.

Wer aber nicht unglücklich ist, der sollte auch heiter aussehen; warum sehen Sie denn nicht heiter aus?

Robert (verlegen.)

Ich wüßte nicht —

Amalie (lebhaft.)

Sie sind doch nicht unglücklich?

Robert.

Ich — weiß es nicht; ich muß bekennen, ich war es, ehe mich das Schicksal zu so gütigen Menschen führte; hier hoffe ich manches vergessen zu können, was mir auf dem Herzen lag; Arbeit ist sonst ein gutes Mittel, uns zu erheitern, und ich denke auch mir dadurch Linderung meines Kummers zu verschaffen.

Amalie.

Also Kummer? (mit zartem Ausdruck) doch nicht etwa Mangels wegen?

Robert.

Nein, dies nicht, aber — ich — (er stockt.)

Lisette.

Ist das weitere ein Geheimniß?

Robert.

Es ist große Gütigkeit, daß Sie mir Theilnahme an meinem Schicksale bezeigen, aber ich bitte um Erlaubniß, noch zur Zeit wenigstens, das weitere zurückhalten zu dürfen.

Amalie

(indeß Lisette etwas seitwärts gegangen.)

Nur noch eins, (etwas vertrauter) ist Ihrem Kummer nicht abzuhelfen?

Robert (mit einiger Wärme.)

Gnädiges Fräulein, o! in Ihnen wohnt eine schöne Seele; Ihnen könnte ich mehr sagen; es ist süßer Trost für den Leidenden, in einem solchen Herzen Mitleid zu finden; vielleicht erlauben Sie mir zu einer günstigern Zeit (nach Lisetten sehend)

Ihnen mehr über meine Verhältnisse mittheilen zu dürfen?

Amalie.

Doppelt gern, wenn ich Ihnen Trost zu geben vermag; suchen Sie sich indessen zu erheitern. Lisette! (diese nähert sich) sey so gut, diese Rose in das Wasser zu stellen, (giebt sie ihr) ich muß jetzt zu meinem Vater. (ab)

Neunter Auftritt.

Lisette. Robert.

Lisette.

Laß den finstern leeren Grillen
Niemals über dich den Willen,
Sonst bist du gar bald ihr Sclav;
Mancher Kummer, manche Sorgen
Bleiben leichter dir verborgen,
Wenn kein glänzend Loos dich traf.

Robert.

Wo nur rauhe Stürme wehen,
Wir kein End des Jammers sehen,
Wie kann man da fröhlich seyn?
Doch, es stürmt vielleicht nicht immer,
Und der stete Sonnenschimmer
Würde weniger uns freu'n.

Lisette und Robert.

Drum ertragt mit gleichem Muthe
Stürme, wie den Sonnenschein;
Auch bei minder leichtem Blute
Stimmt in's Lied der Freude ein!
(Beide gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Zehnter Auftritt.

(Zimmer des Barons.)

Baron. Amalie.

(treten zusammen im Gespräch begriffen auf.)

Baron.

Uebrigens sind die Gelegenheiten, einen reichen Mann zu heirathen, heut zu Tage eben nicht häufig; ich lasse Dir Zeit, die Sache zu überlegen, denn ich bin weit davon entfernt, Dich überreden, oder gar zu einer Bestimmung gegen Deine Neigung zwingen zu wollen.

Amalie.

Liebster Vater, Sie waren immer so gütig gegen mich, so besorgt für mein Wohl, daß mir noch nie der Gedanke einkam, daß Sie mich zu einer Verbindung nöthigen würden; hier überhebt mich der erste Eindruck und mein Begriff von Glück in der Ehe, alles Ueberlegens; denn wahrhaftig, ich wüßte mir nichts demüthigenders, nichts traurigers zu denken, als an einen so faden Purschen, von leerem Kopf und Herzen, auf immer gekettet zu seyn.

Baron.

Der Mann ist noch jung, er kann sich bessern, solider werden.

Amalie.

Und darauf sollte ich es wagen? O! es ist Ihr Ernst nicht; erwägen Sie doch, bester Vater, welche Unterhaltung im Umgang, welchen Trost

in Prüfungsstunden, welche Unterstützung und Hülfe in Erziehung der Kinder könnte ich von einem solchen Manne erwarten? Mein Bild einer glücklichen Ehe habe ich nicht mit Schwärmerey angelegt; es bedurfte auch keiner Anstrengung, keines Nachdenkens dazu, denn ich sah es, wie glücklich meine selige Mutter mit Ihnen lebte; Ihr eheliches Glück ist Ideal für mich geworden; aber von allen dem, was meine Mutter als Gattin glücklich machte, sehe ich nichts in der Perspective, welche mir eine Verbindung mit Glimmer zeigt. — Liebster Vater, verschonen Sie mich!

Baron.

Ich will Dir nicht zureden; ich habe es für Pflicht gehalten, Dir die Sache von allen Seiten vorzustellen; ich will Dir aber auch jetzt gern gestehen, daß mir Deine Erklärung gefällt, daß ich Dich mit einem solchen Manne unmöglich glücklich glauben könnte, und daß es mir hart angekommen seyn würde, zu dieser Verbindung meine Einwilligung zu geben. Schade um sein schweres Geld, wenn der Mann selbst so leicht wiegt! er will eine bestimmte Erklärung auf seinen Antrag haben, soll ich sie ihm hiernach bringen?

Amalie.

Von mir hat er sie schon ziemlich unzweideutig erhalten.

Baron.

Gut! so kann ich ihn desto kürzer abfertigen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Amalie (allein.)

Gar manches läßt mit Geld sich kaufen,
Doch Liebe nicht und Einigkeit;
Der Jüngling und das Mädchen laufen,
Nach häuslicher Zufriedenheit;
Sie rennen oft, vom Schein betrogen,
So sorglos, wie das muntre Kind
Im Irrwahn nach dem Regenbogen,
Bis sie der Täuschung müde sind,
Am Ende sich betrogen sehn,
Und unmuthsvoll nach Hause gehn.

Ihr Leutchen sehet nur nach aussen;
In eurem Herzen sucht ihr nicht,
Fühlt ihr den wahren Sinn hier hausen,
Der euch der Ehe Glück verspricht,
Der nur nach stillen Freuden strebet,
In häuslicher Genügsamkeit,
Der mit Vertrauen euch belebet,
Auf Liebe und Zufriedenheit —
Dann knüpft getrost das feste Band,
Wenn euer Herz ein gleiches fand.

Zwölfter Auftritt.

Amalie. Lisette (lebhaft.)

Lisette.

Nun, wie steht Deine Sache mit Herrn von Glimmer?

Amalie.

Recht gut.

Lisette.

So! erzähle mir doch geschwinde.

Amalie.

Eben trägt mein Vater dem allerliebsten Herrn von Glimmer einen ganz ordentlichen Korb zu.

Lisette.

Wirklich, ist es so weit?

Amalie.

Wirklich! sage mir, warst Du so gut, meine Rose in das Wasser zu setzen?

Lisette (schalkhaft.)

Ach! das habe ich ganz vergessen.

Amalie (überrascht.)

Ist's möglich; Lisette! (sie will gehen.)

Lisette.

Bleibe, bleibe nur, ich habe bloß gescherzt, sie prangt auf deinem Zimmer im Blumentopfe; liegt Dir denn so besonders viel daran?

Amalie.

Warum sollte mir nichts daran liegen? Du weißt ja, daß ich die Rosen so gerne habe.

Lisette (mit Bedeutung.)

Zumal wenn sie von gewissen Händen gepflückt, und mit so vieler Artigkeit überreicht werden.

Amalie.

Glaubst Du, daß dies den Werth dieser Rose für mich erhöhen könnte?

Lisette (sieht sie mit Bedeutung an.)

Ja, das glaube ich; wenn sie Dir zum Beispiel Herr von Glimmer überreicht hätte?

Amalie.

Pfuy! über den Pinsel. Lisette! Du weißt es, daß ich vor Dir nie ein Geheimniß habe; nicht durch die Ueberreichung, sondern durch die Unterhaltung, welche durch sie veranlaßt wurde, könnte diese Rose einen höhern Werth für mich erhalten haben; Ich gestehe Dir alles, was ich fühle, wenn ich Dir sage, ich wünschte, daß Robert von höherem, oder ich von geringerem Stande wäre; und ich glaube, daß ersteres wirklich der Fall ist, was hältst Du davon?

Lisette.

Es ist möglich, aber warum sollte er alsdann in diesem Stande aufgetreten seyn?

Amalie

Das kann ich Dir freylich nicht sagen, ich äusserte vorhin, als ich Dich verlassen hatte, gegen meinen Vater, der sicher nähere Umstände von ihm weiß: Robert scheine ein guter redlicher Mensch zu seyn, der nur für seine Jahre zu wenig heiter aussehe, und vielleicht schon frühe widrige Schicksale erfahren habe; mein Vater antwortete mir nur: ja, das ist er, das weiß ich, übergieng aber das weitere mit Stillschweigen, ward nachdenkend, und, was mir besonders auffällt, er sagte noch, er glaube, daß sich dieser Mensch besser zu einer andern Bestimmung, als zum Gärtner, schicke, ich mögte ihm daher ein eignes Zimmer anweisen; dann fieng er an von Glimmer mit mir zu reden.

Lisette.

Dies sind allerdings sonderbare Umstände; auch habe ich gehört, daß Robert einen Purschen wegschickte, um ihm, ich weiß nicht, wo? seine Sachen zu holen.

Amalie.

Liebe Lisette, ich mögte meinen Vater gar gern fragen, was er von ihm weiß, allein er will mir es entweder nicht sagen, oder darf es vielleicht auch nicht, sonst hätte er sich doch darüber gegen mich herausgelassen; die Sache könnte mich unruhig machen, wenn ich nicht bald das Nähere erfahre; denn es ist nicht eigentlich Neugierde, was mich plagt.

Lisette (schalkhaft.)

Ja, ich glaube selbst, daß es etwas anders ist; vermuthlich Theilnahme an seinem vergangenem Schicksal, vielleicht auch Sorge für seine Zukunft?

Amalie.

Ich weiß selbst keinen rechten Namen für dies Gefühl.

Lisette.

Schwermuth in des Jünglings Mienen
Hat schon manches Herz erweicht.

Amalie.

Mitleid wird doch der verdienen,
Der so still und traurig schleicht.

Lisette.

Unter Leid und Mitleid finden
Gute Herzen sich so leicht.

Amalie.

Doch, die Absicht, mich zu binden,
Wird drum nicht so schnell erreicht.

Amalie und Lisette (zugleich.)

Mitleid wollen wir es nennen,
Was das weiche Herz bewegt;
Männer, die die Herzen kennen,
Wissen schon was drinnen schlägt;
O! die schlaue Liebe zeiget
Sich in mancherley Gestalt;
Und was uns zu Mitleid neiget,
Läßt uns nicht für Liebe kalt.

Lisette.

Amalie!

Amalie.

Nun, was soll es denn?

Lisette.

Sieh mich an!

Amalie.

Und? was weiter?

Lisette.

Robert hat tiefen Eindruck auf Dich gemacht; habe ich nicht Recht?

Amalie.

Ich bin zu ehrlich, Dir mit nein zu antwarten, aber Lisette, quäle mich nicht weiter mit Ihm; ich bekenne es Dir, ich denke viel an ihn, und der Gedanke an ihn thut mir wohl, ich mögte ihn glücklicher machen können.

Lisette (schalkhaft.)

Durch Deine Hand?

Amalie.

Sey stille, Du ärgerst mich.

Lisette.

Aergert Dich dieses wirklich?

Amalie.

Wenn es mich auch nicht ärgert, so höre ich es doch nicht gerne, daß Du es sagst.

Lisette.

Aber denken darf ich es doch?

Amalie.

Ach, meinetwegen denke was Du willst, und laß mich in Ruhe.

Lisette.

Du darfst nicht böse werden; das wäre mir leid; ich will Dir ein Geschichtchen erzählen, das Dich auf andere Gedanken bringen soll.

Amalie.

Ach! ich will nicht auf andere Gedanken gebracht seyn; behalte Deine Geschichtchen für Dich.

Lisette.

Gut! wenn ich aber ein Geschichtchen wähle, das zu diesen Gedanken paßt?

Amalie (gemäßigter.)

Wenn es denn seyn muß, so thue, was Du nicht lassen kannst, muthwillige Plauderin.

Lisette.

Ein junger deutscher Rittersmann,
Voll Ehrgefühl und Muth,
Trat seinen Feldzug tapfer an,
Focht immer brav und gut;

Und wo ein andrer sich bedacht,
Dem stärkern Feind zu stehn,
Da sah man ihn mit kleiner Macht
Nur immer vorwärts gehn.

Im Feld drang er sich gern hervor,
Allein bei Hofe nicht;
Er kehrt zurück; man lieh das Ohr
Dem Neid, der lieblich spricht.
Des Manns, dem jüngst noch Ehr' und Sieg
Den Lorbeer aufgesetzt,
Bedurft man wenig nach dem Krieg;
Kurz, man entließ ihn jetzt.

Er, flieht den Hof, wirft sich aufs Roß,
Sucht hin und her die Ruh;
Einst Abends zeigt sich hoch ein Schloß;
Er sprengt getrost drauf zu.
Er treibt sein Pferd den Berg hinan
Durch Hekken, Stein und Dorn,
Trifft einen alten Rittersmann
Von ächtem Schrot und Korn.

Nachdem man seiner wohl gepflegt
Mit Essen und mit Wein,
Hat er sich zwar zur Ruh gelegt,
Doch stellt kein Schlaf sich ein;
Ein Fräulein, das ihm eingeschenkt,
Ein holdes Fräulein, lag
Ihm immer in dem Sinn, er denkt
An sie bis an den Tag.

Dann klagt er ihr sein Mißgeschick,
Des groben Undanks Lohn;

Doch

Doch bald sprach er dem Neiderblick
Und allem Undank Hohn,
Als er des Mitleids Thränen hier
In schönen Augen fand;
Ergriffen von der Dankbegier
Küßt er die zarte Hand.

Voll Liebe, die sie angefacht,
Gestand der Jüngling frey,
Daß er durch ihrer Tugend Macht,
Durch Reitz besieget sey.
Er bat sie hier um Herz und Hand,
Und sie — mit sanftem Sinn
Verbarg nicht, daß auch sie empfand,
Wies ihn zum Vater hin.

Der sagte, nimm sie, finde du
In meinem heitern Schloß
Zufriedenheit in stiller Ruh,
Sey unsers Glücks Genoß;
Hier wird durch keinen Neid und Trug
Der Unschuld nachgestellt,
Wir sind einander uns genug,
Wir selbst sind uns die Welt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron.

Der Herr von Glimmer hat seinen Bescheid erhalten. Hast Du die Bestellung wegen des Zimmers für den Herrn Secretär gemacht?

Amalie.

Für Robert meynen Sie wohl? Ist der nunmehr Secretär? ja, das Zimmer oben wird in Bereitschaft seyn.

Baron.

Der Mann schreibt eine ganz gute Hand, wie ich gesehen habe, und ich glaube, daß er besser mit der Feder zurecht kommen wird, als mit dem Grabscheid.

Amalie.

Er scheint der Gartenarbeit nicht recht gewohnt zu seyn.

Baron

(mit ruhiger Zurückhaltung bis zum Ende des Auftritts.)

Das mag wohl seyn.

Lisette.

Ueberhaupt weiß ich noch nicht recht, was ich aus dem Menschen machen soll?

Baron.

So!

Lisette.

Er scheint nicht ohne Erziehung und Bildung zu seyn.

Baron.

Desto besser wird er sich zu meinem Secretär schicken; ich denke ihn daher auch mit an unsern Tisch zu nehmen, wenn die Frauenzimmer nichts dagegen haben.

Amalie } (zugleich) O, gar nichts, gar nichts.
Lsette } Im geringsten nichts.

Lisette.

Vielleicht ist er auch schon in der Welt umher gekommen, so, daß er durch erworbene Kenntnisse ein unterhaltender Tischgesellschafter wird.

Baron.

Es ist möglich.

Amalie.

Auf jeden Fall wird er uns von seinem Vaterlande zu erzählen wissen.

Lisette (forschend.)

Wer weiß, ob sich von dort her, wo er zu Hause ist, viel erzählen laßt?

Baron.

Das wird sich zeigen, wenn wir ihn näher kennen lernen.

Amalie.

Der Mann muß nicht glücklich seyn; er sieht so trübsinnig aus.

Baron.

Ihr Frauenzimmer müßt darauf denken, ihn aufzuheitern.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Nicolas. Nachher Robert.

Nicolas.

Der Gärtner Robert sagt mir — —

Lisette (fällt ein.)

Der Herr Secretär Robert wollt Ihr sagen.

Nicolas.

Ah so — jetzt verstehe ich es auch besser; also, der Herr Secretär Robert sagt mir, daß der gnädige Herr ihn angewiesen hätten, ein Zimmerchen im Schlosse zu beziehen; er wünscht zu wissen, wo dieses ist.

Amalie.

Oben, rechter Hand, das erste Zimmer.

Nicolas.

Gut, gut! ich weiß es schon; ich will ihn gleich hinbringen, er steht hier vor der Thüre.

Baron.

Laßt ihn doch hereinkommen.

Nicolas (macht die Thüre auf.)

Treten Sie nur näher, Herr Secretär.

Robert

(tritt ein, etwas besser gekleidet.)

Ich segne mein Geschick, das mich hieher führte; ich bin von Dankbarkeit durchdrungen, Herr Baron!

Baron.

Lassen Sie dies gut seyn, lieber Mann! seyn Sie versichert, daß ich kein größeres Vergnügen kenne, als jemanden, der es verdient, ein besseres Schicksal zu bereiten.

Robert.

Ich hoffe mich Ihrer Güte würdig zu bezeigen; wenigstens bestrebte ich mich immer, ehrlich zu handeln, wenn es auch gleich nicht überall erkannt wurde.

Baron.

Bleiben Sie dabei, lieber Robert! und seyn Sie überzeugt, daß die Ehrlichkeit immer noch gute Wirkung in dieser Welt hat.

Nicolas

(fängt an ohne Musikbegleitung zu singen.)

Nur immer brav und ehrlich seyn,
Ist doch der größte Schatz!

(Die Musik fängt an, Amalie, Lisette und Robert fallen ein.)

Nur immer brav und ehrlich seyn,
Ist doch der größte Schatz!
Es trägt zuletzt das Meiste ein,
Dies ist ein wahrer Satz;
Es ist der Seele schönstes Gut,
Es macht uns froh und frey;
Es schenkt bei Mißgeschick uns Muth,
So groß die Noth auch sey!

Und um uns her mag es dann geh'n,
Wie es nur immer will;
Des Unglückstürme mögen weh'n,
Bleibt's in der Brust nur still;
Uns raubt nicht Brand nicht Kriegeswuth
Dies rechte Eigenthum,
Wir nehmen es als einz'ges Gut
Mit in's Elisium.

(Unter der Hand entfernt sich Nicolas.)

Baron.

Recht so, o! sehr wahr. Sind Sie nicht auch musicalisch, Herr Secretär?

Ich habe sonst die Violine mit ziemlicher Fertigkeit gespielt. (Amalie und Lisette sehen sich vergnügt an.)

Baron.

Nun, so werden Sie uns auch dadurch Unterhaltung verschaffen; diese beiden Frauenzimmer lieben die Musik.

Robert (zu Amalien.)

Sie, mein gnädiges Fräulein spielen wohl das Klavier?

Amalie.

Wir beide spielen Klavier; ich habe es aber noch nicht weit darin gebracht.

Robert.

Wenn nicht Ihre Bescheidenheit Ihrem Talent Abbruch thut, so könnte ich vielleicht so glücklich seyn, mit meinen geringen Kenntnissen durch Unterweisung zu dienen, denn ich spiele auch etwas Klavier.

Amalie.

Ich nehme dieses Anerbieten mit Dank an, denn ich lerne erst seit Kurzem.

Lisette.

Dagegen singt sie aber desto besser.

Robert.

Eine schöne Stimme bleibt immer die höchste, ausdruckvollste Musik.

Baron.

Ich will doch zusehen, wo Herr von Glimmer geblieben ist, damit er, so lange er noch im

Hause ist, nicht über Mangel an Achtung klagen kann. Amalie sorge indessen, daß das Zimmer für den Herrn Secretär vollends in Ordnung kommt.

(Baron ab.)

Lisette.

Dies kann ich ja wohl besorgen, wenn Du mir es überlassen willst, Du hattest ohnedies vorhin über Kopfweh geklagt.

Amalie.

Du bist sehr gütig. (Lisette ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Amalie. Robert

(welcher diesen ganzen Auftritt über mit anständiger Schüchternheit spricht.)

Robert.

Sie leiden an Kopfschmerzen, gnädiges Fräulein? das thut mir sehr leid.

Amalie.

Es hat gar nichts zu bedeuten; vielleicht ist es Folge der heutigen Geschäfte und Unruhen.

Robert.

Könnte ich Sie doch von diesem, wenn auch nur kleinen Leiden, befreyen! denn ich versichere Sie, daß ich jedes Leiden, welches Ihnen zustößt, doppelt fühle.

Amalie.

Das beweist, daß Sie ein sehr theilnehmendes Herz haben.

Robert.

Gnädiges Fräulein! ich glaube, daß es nicht blos Mitleiden ist, was mich hier so theilnehmend macht.

Amalie.

Warum nicht?

Robert.

Weil ich aufrichtig bekennen muß, daß ich niemand in der Welt so gern von allen Leiden befreit wissen mögte, als Sie.

Amalie

(in einem Tone, der der Unterredung eine andere Wendung geben soll.)

Es scheint, daß mein Vater Sie näher hat kennen gelernt, und mehr von Ihnen weiß, als wir übrigen im Hause, weil er Ihren Verdiensten durch eine angemessenere Anstellung hat Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn (ironisch) Gärtnerei mag wohl Ihre gewöhnliche Beschäftigung nicht gewesen seyn?

Robert.

Alles, was ich von Ihnen höre und sehe, sagt mir, daß ich eine Sünde begehen würde, wenn ich es mir erlaubte, Sie durch Unwahrheiten zu hintergehen; die Umstände gestatten es mir indessen noch nicht, Ihnen meine Verhältnisse ganz zu entdecken; also vorläufig nur so viel: ich bin nicht Gärtner, sondern Cavalier, ich stand in einer Laufbahn, die ich vor der Hand, eines unglücklichen Vorgangs halber, doch nicht mit Schande, verlassen mußte. Der Ruf des vortreflichen Karac-

ters Ihres Herrn Vaters, und der Rath eines Freundes brachten mich hieher, in der Absicht, unter dem ersten besten Vorwande hier den Ausgang meines Schicksals abzuwarten. Ihr Herr Vater wußte, gegen mein Erwarten, schon von mir und meiner Geschichte; er veranlaßte mich, ihm mich ganz zu entdecken. Nur dies darf ich Ihnen noch sagen, daß ich nicht weiß, ob, und wie lange ich hier bleiben darf?

Amalie.

Wäre es dann eine gute oder schlimme Wendung Ihres Schicksals, welche Sie bestimmen könnte, hier zu bleiben?

Robert.

O! in jeder Hinsicht die beste, die allerbeste.

Amalie.

Sie blieben also gern hier?

Robert.

Wünschen Sie es?

Amalie.

Natürlich, wenn es Folge der guten Wendung Ihres Schicksals wäre.

Robert.

Also aus keinem weitern Grunde?

Amalie.

Sie fragen sehr scharf.

Robert.

Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit mit der Wichtigkeit, von welcher Ihre Antworten auf diese Fragen für mich sind; also aus keinem andern Grunde?

Amalie.

Ach, Sie quälen mich. Was soll ich darauf antworten?

Robert.

Was Sie fühlen, was Ihnen Ihr Herz sagt.

Amalie.

Mein Herz? ach! das sagt — ja!

Robert.

Und dieser Grund? o edles Mädchen! sprechen Sie ihn aus; ich bin von Hoffnung und Furcht gepeiniget.

Amalie.

Und was hoffen Sie denn?

Robert.

Daß — kann ich es wagen es auszusprechen? — daß ich Sie lieben darf; daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin; kann ich, darf ich dieß hoffen? (er küßt mit Wärme ihre Hand.)

Amalie (überrascht.)

Ach Robert — —

Robert.

Schöne Seele! kann ich hoffen?

Amalie

(nach einer kurzen Pause, mit etwas abgewandtem Gesicht in starker Bewegung.)

Ja! (sie entfernt sich schnell.)

Sechszehnter Auftritt.

Robert

(allein, von heftiger Empfindung ergriffen.)

Wo ist sie hin? wie ist es mir?
O holdes Mädchen! folg ich Dir?
Ist's wirklich Wahrheit, oder Spott?
O nein! das Glück macht mich zum Gott!
Wo ist noch auf der Welt ein Mann
Der sich so seelig preisen kann?
Mit welcher Unschuld, welchem Ton
Den Lippen dieses ja! entflohn!
O! schöner großer Augenblick!
Welch Glück reicht an der Liebe Glück!
Laß Schicksal! diesen Engel mein,
Und mich ihr alles, alles seyn!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Platz vor dem Dorfe.)

Lieutenant Gollheim

(tritt mit einem Husaren-Commando auf.)

Johann

(liegt an der Seite und schläft.)

Gollheim.

Schon in frühen Knabenjahren
Lobte ich mir die Husaren;
Schon als kleiner toller Junge fand
Ich viel Lust an diesem muntern Stand;
Wenn, den Säbel blank gezogen,
Sie durch unser Städtchen flogen,
Dann wünscht' ich mir jedes Mal,
Wärst du auch schon in der Zahl!

Endlich war die Zeit gekommen,
Endlich ward ich angenommen,
Und auf manchen Zügen kreuz und quer
Streift' ich froh in Lust und Ernst umher;
Niemals hörte man mich klagen,
Niemals achtet' ich der Plagen,
Mir war alles einerley,
Immer war ich sorgenfrey.

Jetzt, in meinen reifern Jahren
Lob' ich auch noch die Husaren,

Heute hier, und morgen wieder dort,
Lebt man froh an jedem neuen Ort.
Immer lustig, immer heiter,
Dieses bringt am besten weiter,
Führet ruhig durch Gefahr.
Vivat, vivat der Husar!

Das Commando
(wiederholt die letzten Worte):

Vivat, vivat der Husar!

Johann
(welcher dadurch aufgeweckt wird, für sich.)

Was zum Henker! was ist dies für ein Gebrüll?

Gollheim (wird Johann gewahr.)

Sieh da, wer liegt hier? Was ist das für ein Pursche? He! was willst du? Was machst du da?

Johann (ängstlich.)

Ach ich — ich habe ein wenig geschlafen, weil ich sehr müde bin.

Gollheim.

Und wer bist du?

Johann.

Ich kam da die Landstraße her, und suche meinen Herrn auf, der hier seyn soll.

Gollheim (bey Seite zum Wachtmeister.)

Vielleicht sein Bedienter; (laut) Wer ist dein Herr?

Johann.

Ach! ich weiß nicht, ob ich es sagen darf?

Sie machen mir gar zu Angst, gnädiger Herr Offizier.

Gollheim.

Ohne Umstände heraus mit der Antwort, sonst will ich Dir helfen.

(Er legt die Hand an den Säbel.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. v. Glimmer

(kommt so, daß er das Commando nicht gleich sieht.)

Johann (geht auf Glimmer zu.)

Ach lieber gnädiger Herr! erbarmen Sie sich meiner, und retten Sie mich, ich soll hier masacrirt werden.

v. Glimmer.

Wie so? Was giebt es denn hier? (erblickt das Commando) Nein, da kann ich nicht helfen — — (Will gehen)

Gollheim

(tritt vor ihn, jedoch mit Behutsamkeit; Johann entfernt sich unter der Hand.)

Verzeihen Sie mein Herr, wenn ich Sie bitten muß, noch ein wenig zu verziehen; um Vergebung, wie heißen Sie?

v. Glimmer.

Baron Glimmer, aber warum — —

Gollheim.

Erlauben Sie, die Reihe des Fragens ist noch an mir; sind Sie von hier?

v. Glimmer.

Aus der Residenz; erst heute kam ich hieher zum Besuch bei dem Baron Edelmann auf diesem Schlosse.

Gollheim (bedenklich)

Erst heute?

v. Glimmer.

Ja, ganz gewiß, erst heute.

Gollheim.

Sie haben keine Geschäfte hier?

v. Glimmer.

Ich hatte so eine Art von Geschäft vor, das aber schnell zu Ende gegangen ist; ich fahre daher auch heute Abend wieder zurück.

Gollheim.

Es thut mir leid, wenn ich vielleicht genöthiget bin, diesen Plan der Rückkehr (bedeutend) oder wohl eher einer weitern Reise zu stören. Heißen Sie wirklich Baron Glimmer, und haben Sie immer so geheißen? Ich muß Sie bitten, mir ja die Wahrheit zu sagen.

v. Glimmer.

Ich heiße wirklich so, und habe immer so geheißen.

Gollheim.

Kennt man Sie hier näher?

v. Glimmer.

Es scheint nicht so, sonst würde mein Geschäft hier wohl einen günstigern Ausgang genommen haben.

Gollheim.

Man kennt Sie nicht näher hier? das ist schlimm für Sie, denn ich muß Ihnen nur sagen, daß ich Ordre habe, hier einen heute eintreffenden Fremden zu arretiren, der — nehmen Sie mir es nicht übel — ziemlich aussehen soll wie Sie, (er zieht ein Papier aus der Tasche, Glimmers Verlegenheit steigt sichtbarlich, Gollheim sieht abwechsend auf Glimmer und auf das Papier) Größe — Statur — Haar — Nase — Mund, alles paßt ziemlich, nur die Augen sollen geistreich seyn; indeß — mein Herr, im Namen des Königs! Sie sind mein Gefangener, bis Sie sich legitimirt haben, daß Sie wirklich derjenige sind, für welchen Sie sich ausgeben.

v. Glimmer.

Ach du lieber Himmel! Gefangener? weswegen denn, ich habe ja nichts gethan.

Gollheim.

Dann wird Ihnen nichts geschehn;
Doch Sie müßen mit mir gehn;
Nur auf eine kurze Zeit
Bring' ich Sie in Sicherheit.
Ob Sie mir die Wahrheit sagen?
Werd' ich auf dem Schloß erfragen.

v. Glimmer.

Wollten Sie doch nur bedenken,
Wie Sie meine Unschuld kränken;
Ach! ich bitte Sie recht sehr,
Quälen Sie mich doch nicht mehr.
Sey ich immer wer ich sey,
Geben Sie mich wieder frey.

Gollheim.

Nein das kann noch nicht geschehn.

v. Glimmer.

Dürft ich nur alleine gehn,
Warum denn mich arretiren?
Ich will mich ja nicht scisiren.

Gollheim.

Darauf mögt' ich es nicht wagen;
Nein, Sie könnt' der Gukuk plagen.
Uebrigens Ihr Wort in Ehren,
Doch ich darf mich nicht d'ran kehren.

Glimmer.

So mich auf das Schloß zu führen,
So mich zu prostituiren,
Herr! es leuchtet mir nicht ein,
Daß dies sollte nöthig seyn.

Gollheim.

Daß wohl eine soche Lage
Nicht gar sonderlich behage,
Dieses glaube ich dem Herrn
Ohne Eidschwur herzlich gern.

v. Glimmer.

(zugleich)
Lassen Sie sich doch erweichen,
Gehen Sie mit mir allein.

Gollheim.

Denken Sie sich weg zu schleichen?
Nein, es kann unmöglich seyn.

Gollheim.

Fort! nur fort!
Hier ist warlich nicht der Ort

Lange zu complimentiren,
Ich muß Sie zum Schlosse führen.
Dort werd' ich es bald erfahren
Wer Sie sind, und wo Sie waren.

v. Glimmer (mit Fassung.)

Gut! ich folge — und mit Ruhe.

Gollheim.

Ja, ja, ja! Sie könnten irren!

v. Glimmer.

Triumph, Triumph werd ich noch singen,
Mir soll es wohl bald gelingen,
Ja, in Freiheit werd ich seyn.

Gollheim.

Oder gar in Angst und Pein.

v. Glimmer.

Kommen Sie, Sie sollen hören,
Gehen Sie nur mit mir fort.

Gollheim.

Kommen Sie, wir wollen hören,
Gehen Sie nur mit mir fort.

(Gollheim winkt dem Commando, alle gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer im Schloß.)

Der Baron. Robert. Johann.

Baron.

Nach diesen Umständen ist jetzo weiter nichts zu thun, Johann, als daß Er zusieht, was es

mit dem Herrn unten wird, und was der Husaren-Officier mit seinem Commando vor hat? dabei aber strenges Stillschweigen gegen denselben beobachtet.

Johann.

Ach! daß Gott erbarm! wie wird dies enden? (ab.)

Baron

(zu Robert, welcher nachdenkend ist.)

Fassen Sie sich, guter Mann, und zählen Sie auf mich; ich hoffe, die Sache soll so gehen, daß ich auch nicht einmal nöthig habe, Sie verläugnen zu müßen.

Robert.

Gütiger Beschützer! ich danke Ihnen, ich verlasse mich auf Ihren Beistand; thun Sie für mich, was Sie für gut halten; Sie werden mich Ihres Schutzes nicht unwürdig finden.

Johann (kommt herein gestürzt.)

Ach du lieber Himmel! da bringen sie den fremden Herrn als Arrestanten hieher, sie sind schon mit ihm unten auf dem Hofe. (ab.)

Baron.

Ich gehe, um zu hören, was es eigentlich giebt; lieber Freund, nur Muth! Hier ist ein Schlüssel zu dieser Tapetenthüre; sie führt durch ein Cabinet zu einer Nebentreppe, und diese in den Garten; dort wissen Sie Bescheid; dies für den Nothfall. Auf ruhiges Wiedersehen! (reicht ihm die Hand.)

Vierter Auftritt.

Robert (allein.)

Also ist die Summe meiner Leiden,
Ist der herbe Becher noch nicht voll!
Hartes Schicksal, will dein ernster Groll
Immer noch mir neue Quaal bereiten?
Hab' ich denn mich wirklich schwer vergangen,
Und verdien' ich so viel bittern Schmerz?
Es erlieget auch das stärkste Herz,
Ohne Schuld von ew'gem Gram umfangen.
Soll ich nirgends Trost und Rettung finden?
Soll ich denn so ganz verlassen seyn?
Soll der ew'gen Angst und Unruh Pein
Niemals aus dem Busen mir verschwinden?
Lindert denn kein Trost, kein Hoffnungsschimmer
Diesen Schmerz der schwergepreßten Brust?
Nein, mich floh der Freude süße Lust —
Ach! ich seh es, ohne Wiederkehr — auf immer!
(Geht durch die Tapenthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron. Gollheim. v. Glimmer
(in stillem Nachdenken)
treten auf, nachher Lisette.

Gollheim.

Herr Baron, ich glaube ganz Ihren Worten; und nach meiner eigenen Ueberzeugung würde ich ohne Anstand diesen Herrn auf freyen Fuß lassen; allein Sie haben meine Ordre gelesen, Sie kennen meine Pflicht; ehe ich Antwort von dem Com-

mandanten habe, darf ich ihn unter diesen Umständen meiner Aufsicht nicht entlassen, ohne mich deshalb einer Verantwortung auszusetzen; ich werde ihn inzwischen so behandeln, daß er, ausser der nothwendigen Beschränkung seiner Freiheit, nicht fühlen soll, daß er unter Aufsicht steht; er kann im Wirthshause, wie ein jeder andere Gast leben, nur muß ich ihm meine Gesellschaft in dem Zimmer aufdringen.

Baron.

Was den Aufenthalt betrifft, so ist für Sie beide Herrn Raum hier im Schlosse; Sie bleiben also einstweilen bei uns, Herr Lieutenant.

Gollheim.

Wenn Sie es erlauben, Herr Baron, sehr gern. (Lisette kommt unbemerkt herein.)

Baron.

Belieben Sie nur Ihren Leuten zu befehlen, daß sie nichts von der Veranlassung sagen, welche Sie hierher geführt hat.

Gollheim

(indem er spricht, wird Lisette aufmerksamer.)

Sehr wohl, ich verstehe — wir sind auf dem Wege, um Remonte zu ziehen.

Baron.

Herr Lieutenant, wenn es gefällig ist, so will ich Sie auf Ihr Zimmer führen.

Gollheim.

Den Augenblick will ich die Ehre haben; ich muß nur dem Wachtmeister die Ordre geben.

Baron.

Gut! so erwarten wir Sie im Saale. (Geht mit Glimmer ab, Gollheim wendet sich nach der andern Seite, um hinaus zu gehen.)

Lisette

(als sie ihm in das Gesicht sieht, ruft unwillkührlich aus.)

Gott! Carl Gollheim! (will zu der Thüre, wo sie hereingekommen, hinaus, Gollheim sieht sich schnell um, und bleibt stehen.)

Sechster Auftritt.

Gollheim. Lisette.

Gollheim.

Wer nannte meinen Namen hier? Verzeihen Sie, daß ich mich unterstehe, mein schönes Frauenzimmer — — (mit Bescheidenheit vor Lisette tretend, welche das Gesicht abwendet) hörte ich nicht Ihre Stimme? kennen Sie mich?

Lisette

(ihn allmählig mehr anschauend.)

Nehmen Sie es nicht übel, ich irrte mich wohl, eine entfernte Aehnlichkeit — —

Gollheim (mit Affect.)

Was sehe ich? ist es möglich! Sie hier? meine Lisette! hier? (er umfaßt sie freudig.)

Lisette (von Freude ergriffen.)

Also wirklich Gollheim! welch ein glückliches Zusammentreffen! mein Gollheim, doch — (sich etwas zurückziehend) vielleicht nicht mehr mein?

Gollheim.

Ihnen bis in den Tod! und Sie? (reicht ihr die Hand.)

Lisette (giebt ihm die Hand.)

Ihre Lisette!

Gollheim.

So hab' ich nach traurigen Stunden,
O Theure! Dich wieder gefunden?

Lisette.

So seh' ich denn endlich Dich wieder,
Noch immer so ehrlich und bieder!

Gollheim.

Und Holde, hast Du nicht indessen
Des liebenden Mannes vergessen?

Lisette.

O, ewig Geliebter! und bliebe
Auch mir Deine Treu', Deine Liebe?

Beide zugleich.

In heitern und traurigen Tagen
Hab' ich Dich im Herzen getragen;
In trüben und einsamen Stunden
Nur Trost in der Hoffnung gefunden.
Ich habe mit Sorgen gestritten,
Um Dich vielen Kummer erlitten,
Wie hab' ich nach Dir mich gesehnt;
Wie hat mir die Zeit sich gedehnt!
Doch Gottlob! wir sehn uns endlich wieder,
Alles Leid schlägt Amor jetzo nieder,
Alle Sorgen, alle Pein,
Sollen nun vergessen seyn!

Gollheim.

Ich bin berauscht von meinem Glück.

Lisette.

Gottlob! daß ich Sie wieder habe.

Gollheim.

Wie glücklich! nachdem all' mein Forschen nach Ihnen vergeblich war.

Lisette.

Meine Mutter ist inzwischen gestorben; die Heirathsgeschichte, welche sie zu meinem Kummer damals, als wir uns kennen lernten, mit mir vorhatte, zerschlug sich bald; Sie waren im Felde; ich schrieb Ihnen die vorgegangene Veränderung in meinen Verhältnissen, erhielt aber auf drei Briefe keine Antwort, und glaubte — verzeihen Sie lieber Gollheim — Sie hätten mich vergessen. Bei der Tochter dieses Hauses, einer Jugendfreundin, fand ich bisher einen Aufenthalt, wie er für meine Stimmung paßte.

Gollheim.

O, meine Geliebte! immer und überall dachte ich nur an Sie; seitdem ich aus dem Felde zurück bin, erfuhr ich zwar den Tod Ihrer Mutter, allein Ihren Aufenthalt konnte ich bei dem öfteren Garnisonswechsel unsers Regiments nicht erforschen. Denken Sie wirklich noch ganz so, wie sonst, gegen mich? und wollen Sie jetzt meine Frau werden? (Bei diesen letzten Worten tritt der Baron in das Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron Die Vorigen.

Baron.

Ey! ey! da komme ich ja zu einem sehr ra-

schen Heiraths-Antrag; Herr Lieutenant, Sie verlassen sich in Ansehung Ihres Arrestanten sehr auf seine Ehrlichkeit, oder auf meine Sorgfalt.

Gollheim.

Ich bitte tausendmal um Vergebung; ich gestehe gern, daß ich hier meinen Arrestanten ganz vergessen habe.

Baron.

Und allen Umständen nach darüber selbst in Gefangenschaft gerathen sind? Lisette scheint auch mit diesem ihrem Siege sehr zufrieden.

Lisette.

Der Lieutenant Gollheim.

Baron.

Gollheim? den Namen habe ich mehr gehört — Gollheim?

Lisette.

Der einst um meine Hand warb.

Baron.

Aha — und unterdessen sich mit dem Herzchen begnügen mußte, bis er jetzo auch die Hand holt, nicht wahr?

Gollheim.

Durch den glücklichsten Zufall von der Welt fand ich hier meine Geliebte; die Hindernisse, welche ehemals unserer Verbindung entgegen standen, sind verschwunden, und ich bot meiner theuern Freundin auf's neue Hand und Herz an.

Baron.

In Gottes Namen! liebe Lisette, (er küßt sie)

werden Sie brave Gattin, wie Sie braves Mädchen sind. Herr Lieutenant (reicht ihm die Hand) Glück zu einem so wackern Weibe!

Lisette.

Nur der Gedanke, Sie meinen zweiten Vater, und meine Amalie verlassen zu müßen, trübt meine Aussicht auf das Glück, immer mit meinem Gollheim leben zu können. (gerührt) Tausend Dank für das unzählige Gute, mein Vater! Ihre Belohnung überlasse ich dem Himmel. (reicht ihm die Hand.)

Baron.

Dieser Dank ist mir der süßeste Lohn.

Gollheim.

Jetzt muß ich aber doch wohl nach meinem Arrestanten sehen.

Baron.

Sie finden ihn oben in Gesellschaft eines Hausbekannten, eines alten Harfenspielers, der ihm die Zeit vertreiben soll, und so zuverläßig ist, daß er Sie — wenn Sie etwa sonst im Hause zu thun finden — ablösen kann.

Gollheim.

Ich denke, der Arrest soll nicht lange dauern. (geht ab.)

Lisette.

Und ich will Amalien aufsuchen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Baron (allein.)

Diese Katastrophe ist gar nicht übel für den guten Robert; immer so viel Zeit mehr gewon-

nen — und der Lieutenant wird jetzt eben nicht so sehr zurückeilen — — Endlich muß ja doch wohl der erwartete Bothe kommen. Mich dauert nur der arme Glimmer in seiner unnöthigen Verlegenheit; inzwischen muß ich es doch vor der Hand dabei lassen, damit der Lieutenant von der wahren Spur abgehalten wird. (er besinnt sich) Ich könnte aber hier auf eine andere Art helfen; Gollheim wird sich gewiß damit begnügen, daß ihm Glimmer sein Ehrenwort giebt, sich ohne seine Erlaubniß nicht aus dem Orte zu begeben — auf den schlimmsten Fall mag er aber vor der Hand noch im Schlosse bleiben; denn sollte Robert genöthigt seyn, sich durch den Garten zu entfernen, so könnte Glimmer dahinter kommen, und dumme Streiche machen; gut! er soll sein Ehrenwort geben, vor der Hand das Schloß nicht zu verlassen.

Neunter Auftritt.

Gollheim. Baron.

Gollheim.

Verzeihen Sie, daß ich wieder komme; mein Arrestant sagt mir, daß Sie seine Familie, seine Verhältnisse näher kennen, daß er schriftlich an Sie empfohlen sey, und ich mich deshalb nur bei Ihnen erkundigen dürfe.

Robert.

Alles richtig! sein Vater war Geheimerrath des Königs; er starb früh, und hinterließ dem

Sohne ein beträchtliches Vermögen; die Mutter verdarb das Söhnchen in der Erziehung durch übertriebene Liebe; er mogte nichts arbeiten, hat daher nichts gelernt, noch nicht gedient — —

Gollheim.

Noch nicht gedient? dann ist es derjenige gewiß nicht, welchen ich suche; ich eile, ihn auf freien Fuß zu setzen.

Baron.

Ich begleite Sie. (beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Amalie und Lisette

(treten zusammen auf.)

Amalie.

Glückliches Kind! Deine Sorgen sind zu Ende; eine heitere Zukunft nimmt dich auf! — ich aber habe meine Ruhe und Zufriedenheit verloren. Mußte ich Roberts Bekanntschaft nur darum machen, nur darum die Würde des Mannes in ihm schätzen lernen, um mir ihn — Gott weiß zu welchem Schicksal — sogleich wieder, und vielleicht auf immer entrissen zu sehen? Himmel! was mag es denn nur seyn, wesmegen verfolgt man ihn doch so schrecklich? o! dieser Mann kann kein Verbrechen begangen haben, es ist nicht möglich! in diesem Herzen, das so mächtig auf das meinige wirkt, kann kein Laster wohnen — — oder sollte es doch! ich vergehe vor Unruhe; Lisette! Du

sagst mir nichts; — Du weidest Dich nur an Deinem Glück.

Lisette.

Diesen Vorwurf verdiene ich nicht; sey versichert, daß ich Deine Unruhe von Herzen theile; aber liebe Freundin, Du fürchtest ohne alle Noth das Schlimmste. Dein Vater weiß seine Geschichte; alles zeigt, daß er ihn achtet; er nimmt sich seiner sehr an, und doch scheint er bei allen diesen Vorgängen ruhig zu seyn; würde er wohl einen Verbrecher so in seinen Schutz nehmen? oder würde er einen Menschen, der so schnell seine Achtung zu erwerben wußte, in gewisser Gefahr sehen, und so ruhig dabei bleiben können, wie er ist?

Amalie

Du hast recht, liebe Freundin, ich will mich fassen. O! wie viel verliere ich dadurch, daß Du nicht bei mir bleibst; Du hast Balsam in mein blutendes Herz gegossen; der Gott der Ehe lohne Dir dafür! bleibe immer meine Freundin.

Wär' Deine Freundschaft mir denn nun verloren?
Indem Dein Freund zur Gattin Dich erkohren;
Mag's seyn, daß Dich die Liebe jetzt erfreue,
Doch Freundschaft fordert gleich der Liebe ew'ge Treue.

Im heitern Kranz, der jetzt Dein Haupt umfangen,
Im Myrthenkranze, den die Liebe flicht,
Darf wohl auch noch der Freundschaft Blümchen prangen,
Denn es beleidigt Deine Myrthen nicht.

Amalie und Lisette.

In dem Arm der Eintracht schwanden
Uns die Tage fröhlich hin,
Und der Freundschaft Glück empfanden
Wir im höchsten, schönsten Sinn!

Segen unserm Freundschaftsbunde!
Der nie einen Wechsel kennt;
Segen dieser ernsten Stunde,
Wenn uns gleich das Schicksal trennt!

(Beide gehen mit umschlungenen Armen ab.)

Eilfter Auftritt.

Baron (tritt ein) Robert.

Baron

(klopft an der Tapetenthüre.)

Kommen Sie heraus, lieber Robert. (Robert kommt) Trösten Sie sich; noch ahndet der Husaren-Lieutenant nichts; erhalten Sie gute Nachricht, so hat alle Noth ein Ende; im schlimmsten Fall sorge ich für Ihr weiteres Fortkommen.

Robert.

O! mein Wohlthäter, mein Retter! Sie handeln mehr als väterlich gegen mich; wer weiß, was ohne Sie am Ende aus mir geworden wäre?

Baron.

Nach allen Umständen, die Sie mir erzählen, hoffe ich sicher, daß die Wunde nicht tödlich war; Sie müßen nun bald Nachricht erhalten.

Robert.

Auch ich hoffe; aber doch ist meine Unruhe unbeschreiblich groß; und alle Ueberzeugung, daß ich nach den Gesetzen der Ehre nicht anders handeln durfte, vermag nicht mich zu trösten.

Baron.

Es ist ausgemacht, daß Sie in Ihrer Lage nichts anders thun konnten; aber es bleibt eine unbegreifliche Unbesonnenheit Ihres Obristen, daß er sich von seinem ungegründeten Zorn so konnte hinreißen lassen.

Robert.

Hätte mich doch seine Kugel getroffen! dies war gleich mein Wunsch, als ich meinen Abschied nahm, um ihn fordern zu können. Wie hätte ich aber die schändliche Verläumdung auch nur ahnen sollen, die ihn so erbitterte?

Zwölfter Auftritt.

Ein Bedienter des Barons mit einem Brief.
Die Vorigen.

Bedienter.

Ein Bothe hat diesen Brief überbracht; er soll an den gnädigen Herrn abgegeben werden, ohngeachtet auf der Adresse steht, an den Herrn Hauptmann Robert von Stern. Der Bothe will Antwort haben.

Robert

(der Anfangs in Gedanken war, bei Nennung des Namens aber aufgefahren ist.)

Ein Brief an mich? woher? von wem?

Bedienter.

Das weiß ich nicht.

Baron

(den Brief an Robert reichend.)

Hier, Herr Secretär, sehen Sie zu. (zum Bedienten) Der Bothe soll warten. (Bedienter ab.)

Robert (in Affekt.)

Dieser Brief ist mein Blatt in dem großen Buche des Schicksals; ich kann den Muth nicht finden, das Siegel zu lösen; meine ganze Glückseligkeit, ja mein Leben hängt von dem Inhalt dieses Briefes ab. (bei Seite) O, Amalie! was wäre mir das Leben ohne dich!

Baron.

Soll ich den Brief erbrechen?

Robert.

Ja, mein großmüthiger Beschützer! Leben oder Untergang, was Gott will, soll mir Ihr Mund verkündigen.

Baron

(hat den Brief erbrochen, liest für sich, und spricht dazwischen mit freudigem Affekt.)

Gottlob! — er lebt — es hat sich mit ihm gebessert — die Aerzte geben ihn ausser Gefahr — — der König ist von dem ganzen Vorgang genau unterrichtet — — er tadelt sehr das Benehmen des Obristen — er läßt Ihnen alle Gerechtigkeit widerfahren, er fordert Sie auf, zurück zu kehren — o! der gerechte König — er verspricht, dasjenige

wieder

wieder gut zu machen, was Ihnen Unangenehmes in seinem Dienste begegnet ist. — Dem Himmel sey es gedankt! von Herzen Glück, braver Capitain! (er umarmt ihn.)

Robert (in tiefster Rührung.)

Edler Mann! wie kann ich Ihnen, wie kann ich Gott genug danken für meine Rettung? ich bin erschüttert bis in mein Innerstes, so, wie ich es in meinem Leben noch nicht war. Sie wissen es nicht ganz, wie unaussprechlich glücklich mich diese Nachricht macht; darf ich weiter reden?

Baron.

Ich verstehe Sie nicht, reden Sie.

Robert.

Großmüthiger Mann, ich liebe!

Baron.

Und werden wieder geliebt? dann bestimmt dieser Brief das Glück zweier Seelen.

Robert.

Gebe der Himmel, daß es also sey! ich habe noch nicht alles gesagt

Baron.

Nun?

Robert.

Zürnen Sie nicht, mein Vater, ich liebe Fräulein Amalien.

Baron.

Und Amalie?

Robert.

Liebt mich wieder, wie ich glaube. Meine Verhältnisse sind Ihnen bekannt; finden Sie mich nicht würdig, Ihr Sohn zu werden, so erfährt alsdann keine Seele das Geständniß, welches ich Ihnen eben that; ich gehe, und die Dankbarkeit soll den härtesten Kampf mit meiner Neigung bestehen, und zuverlässig siegen.

Baron.

Hier haben Sie einstweilen die Hand des Vaters. (der Bediente tritt unbemerkt herein) Meine Tochter soll Ihre Frau werden, wenn sie es zufrieden ist. Von Ihnen konnte ich nicht früher das Geständniß Ihrer Neignng zu meiner Tochter erwarten; allein sie, welche sonst immer so aufrichtig gegen mich war, hätte mir die Sache gleich offenbaren sollen; dafür muß sie doch ein wenig büßen.

Bedienter (tritt vor.)

Der Bothe läßt sehr bitten, ihn bald abzufertigen.

Baron

Nur ein halbes Stündchen soll er warten; gieb ihm indessen Wein, so viel er trinken will. Sage meiner Tochter, sie mögte herein kommen.

Robert. (Bedienter ab.)

Darf ich für Fräulein Amalie um Verzeihung bitten? sie wußte ja nicht —

Baron.

Es soll so schlimm nicht werden.

Dreizehnter Auftritt.

Amalie. Die Vorigen.

Amalie.

Sie haben befohlen, lieber Vater?

Baron.

Ja, ich wollte Dir hier den Herrn Hauptmann von Stern vorstellen.

Amalie (etwas verlegen.)

Ist der Herr Secretär Hauptmann geworden?

Baron.

Umgekehrt, der Herr Hauptmann war Secretär geworden, und ist jetzo wieder, was er zuvor war.

Amalie.

Dies fasse ich nicht recht.

Baron.

Es scheint, daß Du den innern Menschen leichter fassest, als den äussern.

Amalie.

Wie so, lieber Vater?

Baron.

Je nun, man sagt, Du habest den Herrn Secretär nicht uninteressant gefunden; Du seyest ihm selbst gewogen gewesen.

Amalie
(mit steigender Verlegenheit.)

Ja — ich habe gefunden, daß er Achtung verdiene.

Baron.

Aber auch Liebe?

Amalie.

Mein Vater?

Baron.

Sprich! man versichert mich, Du hättest den Herrn Secretär geliebt: liebst Du auch den Herrn Hauptmann?

Amalie.

Wer könnte Ihnen so etwas gesagt haben?

Baron.

Wer? (auf Robert deutend) Hier—der Hauptmann selbst.

Amalie
(sehr ernsthaft zu Robert.)

Sollten Sie wirklich?

Robert.

Ich mußte, schönes Fräulein.

Amalie.

Sie mußten? und warum?

Robert.

Weil ich Ihren Herrn Vater um die Einwilligung zu unserer Liebe bat.

Amalie.

Ah so! (beruhigter und freundlich) Dies ändert

die Sache; thaten Sie dies wirklich? — und was sagten Sie, mein bester Vater?

Baron (freundlich.)

Daß die Erfüllung seines Wunsches von Deiner Bestimmung abhänge.

Amalie.

O! Sie machen mich sehr glücklich.

Robert.

Sie lieben mich, und wollen die Meinige werden?

Amalie.

Hier ist meine Hand. (reicht sie ihm, Robert faßt beide Hände, und drückt diese an seine Brust.)

Baron (tritt hinzu.)

Und hier mein Segen. (legt seine Hand auf Roberts und Amaliens Hände, tritt dann zurück, jene halten sich die Hände fort.)

Robert.

Darf ich, Theure! wirklich mein Dich nennen,
Schließen an die liebevolle Brust?

Amalie.

Ja! Du darfst auf immer Dein mich nennen;
Reine Liebe schlägt in meiner Brust.

Robert.

Darf mein Kuß auf Deinen Wangen brennen?
Gott der Liebe! welche süße Lust!

Amalie.

Ewig soll Dir meine Liebe brennen,
Braver Robert, meines Herzens Lust!

Robert und Amalie.

Welche Wonne, welche Götterfreuden
Fühlt das Herz, wenn es so glücklich liebt!
Selbst die Engel müßen uns beneiden,
Um das Glück, das uns die Liebe giebt.

Baron.

Jetzt, lieben Kinder, kommt! ich will Euch meinen Unterthanen als Braut und Bräutigam vorstellen; sie sollen auch Antheil an unserer Freude nehmen; Gollheim und Lisette nehmen wir mit.

Vierzehnter Auftritt.

(Der Platz vor dem Dorfe.)

v. Glimmer. Sein Bedienter
(treten zusammen auf.)

Bedienter.

Sie können sich darauf verlassen; der Bediente des Herrn Barons hat es ja mit angehört, daß sein Herr dem Robert, jetzt Herrn Hauptmann von Stern, die Hand des Fräuleins Amalie zugesagt hat; soll ich nicht Ihre Sachen einpacken?

v. Glimmer.

Aber zum Henker! wozu denn alle diese Possen und Masceraden? Gärtner, Secretär, Hauptmann! die Sache ist wohl noch nicht am Ende.

Bedienter.

Für Sie, gnädiger Herr, wohl auf jeden

Fall; mir däucht, Sie thäten wohl, Ihren Bündel zu schnüren, und abzureisen; mir gefällt es hier gar nicht; erst war die ärgerliche Geschichte mit den Husaren; und dann giebt es hier im Dorfe so kuriose Leute. In der Schenke wissen sie es alle schon, daß Sie von Fräulein Amalie einen Korb erhalten haben; und die jungen Pursche erlauben sich allerlei sonderbare Ausdrücke, die mich sehr geärgert haben.

v. Glimmer

Nun, was sagen sie denn?

Bedienter.

Ach, ich mag es gar nicht nachreden: Sie mögten sich sonst vielleicht auch ärgern. Soll ich nicht Ihre Sachen einpacken?

v. Glimmer.

Das hat noch Zeit; erzähle nur, was die jungen Pursche gesagt haben.

Bedienter.

Wenn Sie es befehlen, aber — nichts vor ungut, gnädiger Herr; sie sprachen eben von Geck, von Hasenfuß und Gimpel, und meinten gar, Sie müßten nicht recht bei Troste seyn, wenn Sie geglaubt hätten, daß Fräulein Amalie Sie bloß um Ihres Geldes willen zum Manne nehmen würde. — Soll ich nicht Ihre Sachen einpacken?

v. Glimmer.

Ja, ja, packe nur ein, und geschwinde, hörst Du! ich komme gleich nach.

Fünfzehnter Auftritt.

v. Glimmer (allein.)

Die Sache endet sonderbar!
Er, der zuerst nur Gärtner war,
Wird Secretär, dann Hauptmann gar;
Kaum ist er dies, so wird er dann
Des hohen Hauses Tochtermann!
Was mancher doch nicht werden kann?

Amalie, ich wünsche Dir
Mein Lebewohl; ich bleib' nicht hier;
Ich seh' es ein, man scherzt mit mir;
Man sagt mir kein vernünftig Wort,
Ich fliehe diesen faden Ort;
Ja — ja ich gehe eilends fort.

Eine Stimme (singt aus dem Gebüsch.)

Eitler Glimmer!

v. Glimmer

(fährt mit dem Gesicht nach dem Ort, wo die Stimme herkommt.)

Was war das?

Eine zweite Stimme (von der andern Seite.)

Eitler Flimmer!

v. Glimmer.

Ist dies Spaß?

Dritte Stimme (von der ersten Seite.)

Eitler Schimmer!

v. Glimmer

(sich bald rechts bald links wendend.)

Was? Was? Was?

Mehrere Stimmen

(auf beiden Seiten des Gebüsches.)

Glimmer, Flimmer, Schimmer
Kann nicht lang' bestehn,
Und muß folglich immer,
Vor dem Licht vergehn.
Drum verschwinde, schwacher Glimmer
Vor dem wahren Glanz;
Du bekommst Amalien nimmer,
Robert hat den Kranz.

v. Glimmer (sich umsehend.)

Welche Töne?
Seyd ihr Geister,
Seyd ihr Söhne
Von dem schwarzen Höllenmeister?
Soll ich stehen,
Soll ich harren?
Sie zu sehen;
Nein, sie haben mich zum Narren!

Die Stimmen.

Du kannst stehen,
Du kannst gehen
Oder harren,
Narren bleiben immer Narren.

v. Glimmer.

Das ist doch hier ein impertinentes Volk; wenn nur mein Bedienter da wäre, daß er nachsehen könnte, wer die Frechen sind, die einen Fremden so beleidigen. Ah! da kommt er.

Sechszehnter Auftritt.

v. Glimmer. Sein Bedienter.

Bedienter.

Die Sachen sind schon gepackt, gnädiger Herr; befehlen Sie, daß angespannt werden soll?

v. Glimmer.

Gut, daß Du kommst; hast Du nichts singen gehört?

Bedienter.

Wie meinen Sie das? solche Vögel etwa, wie die, von denen ich mit Ihnen vorhin sprach?

v. Glimmer.

Vermuthlich waren es solche; hier im Gebüsche hat es so sonderbar gesungen; ich habe es nicht verstanden; es hat wohl ein plumpes Späßchen seyn sollen. Laß anspannen, gleich den Augenblick!

Bedienter.

Sehr wohl; ich will froh seyn, wenn wir dieses Nest von Dorf im Rücken haben. (ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

v. Glimmer (allein, in kläglichem Tone.)

Auf Freyers Füßen schleicht sich's schlecht
Mit langer Nas' nach Haus;
Betrachtet man die Sache recht,
So folgt viel Schlimmes draus.

Uns lachet dann die ganze Zahl
Der losen Mädchen allzumal —
Und so etwas ist höchst fatal —
Von Grund des Herzens aus.

Hat eine uns die Hand versagt,
Kommt man schon schwerer an;
Man wird genecket und geplagt,
Will man sich andern nah'n.
Und muntre Mädchen, witz'ge Herrn
Bespötteln uns dann gar zu gern,
Erblicken sie uns nur von fern;
Verwünschter Heirathsplan! (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

(Ländliche Musik.)

(Der Baron tritt auf, und führt Robert und Amalien; dann folgt Gollheim und Lisette; die Gärtner, Gärtnerinnen und Kinder, an deren Spitze Nicolas geht, folgen nach; Landvolk und Kinder kommen von den Seiten.)

Nicolas (stellt sich in die Mitte.)

Des Himmels besten Segen
Der Braut auf ihren Wegen,
Viel Glück zum Ehestand!
Sie, die mit vollen Händen
Den Segen pflegt zu spenden,
Sie segne wieder Gottes Hand!

Chor der Landleute.

Ja, Edle ja, wir alle wollen
Den wärmsten Dank Dir immer zollen!
Viel Glück der Braut zum schönen Band,
Viel Segen ihr zum Ehestand!

Nicolas.

Dem Bräut'gam brav nnd bieder
Lacht heut' die Sonne wieder,
Durch Liebe hoch entzückt;
Der Redliche, er sehe
Wie durch den Stand der Ehe,
Der Himmel Redliche beglückt!

Chor der Landleute.

Auch sey uns herzlich Du willkommen!
Sey freundlich bei uns aufgenommen;
Viel Glück zu dem geknüpften Band,
Viel Segen Dir zum Ehestand!

Nicolas.

Dir, edler Vater lohne,
Gott in dem Schwiegersohne,
Das Gute, das Du hier gethan;
Der Unterthanen Treue
Und Dankbarkeit, erfreue
Dich lange noch auf Deiner Bahn!

Chor der Landleute.

Bei dem Bewußtseyn edler Thaten,
Kann man des Dankes wohl entrathen;
Dich, wahrer, edler Biedermann
Belohne Gott, der lohnen kann!

Ganzes Chor.

Es ist fürwahr das schönste Gärtnerfest,
Das heut' uns auch Verlobung feiern läßt;
Und tritt das Gärtnerfest uns wieder ein,
So mög' es dann zugleich Geburtsfest seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek

Nicolas.

Dem Bräut'gam brav nnd bieder
... heut' die Sonne wieder

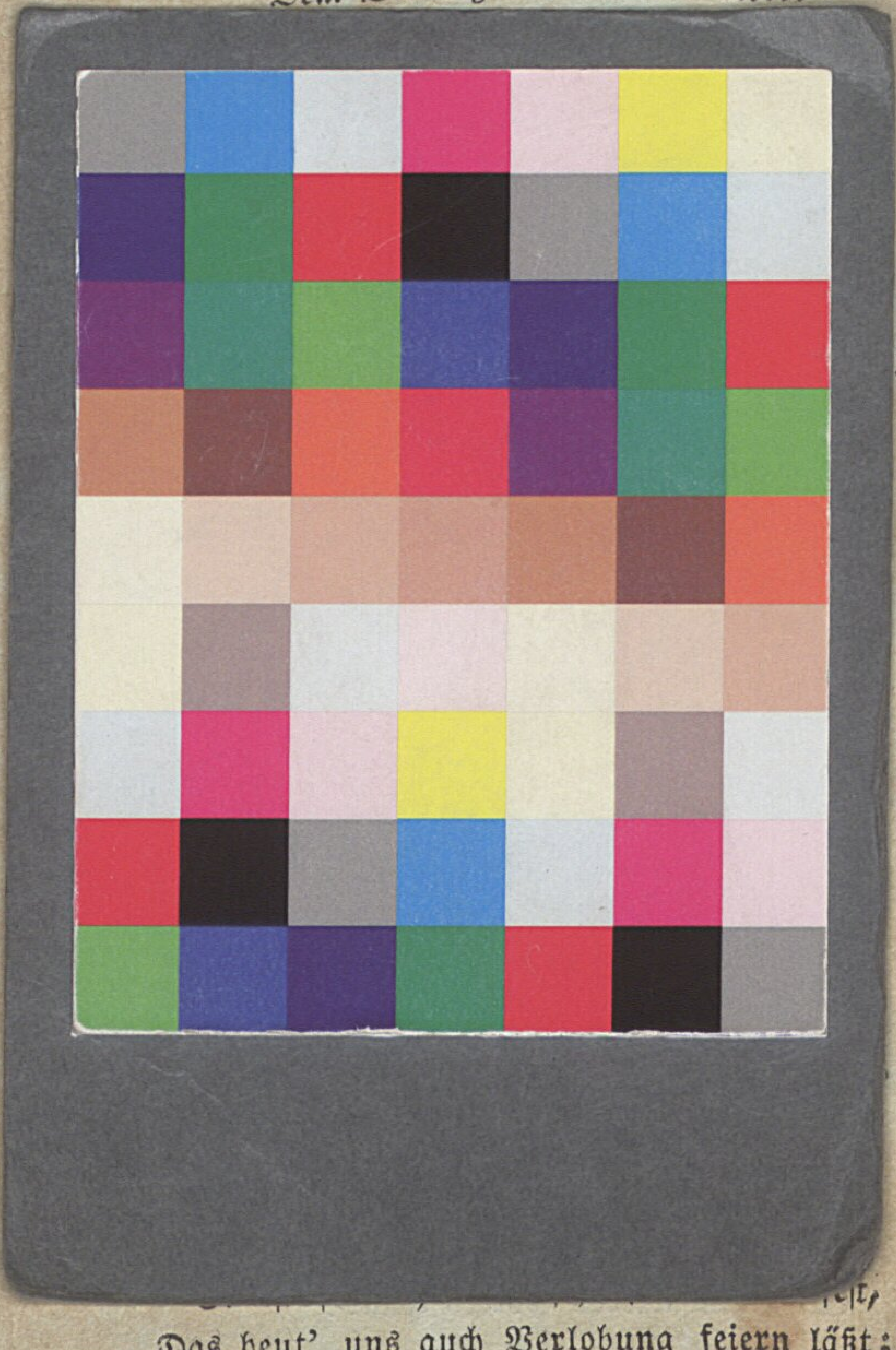
...

Und tritt das Gärtnerfest uns wieder ein,
So mög' es dann zugleich Geburtsfest seyn!
(Der Vorhang fällt.)

Bayerische
Staatsbibliothek

Nicolas.

Dem Bräut'gam brav nnd bieder



Das heut' uns auch Verlobung feiern läßt;
Und tritt das Gärtnerfest uns wieder ein,
So mög' es dann zugleich Geburtsfest seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek

Das Gärtnerfest ein Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen

Frankfurt am Mayn 1822

Slg.Her 2098
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00055524-2